

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

6 (8.1.1915)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 ¢, vierteljährl. 2,25 M.; abgebolt monatl. 65 ¢; am Postkassett 2,10 M., durch den Briefträger 2,52 M. vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 7 1/2 Uhr. Postfachkonto Nr. 2850. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 30 ¢. Lokalinsert billiger. Schluss d. Inseratenannahme 1/9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gell & Cie., Karlsruhe.

Bernhard Shaw gegen Eduard Grey.

Wir haben feinerzeit den Artikel Shaws zitiert, in welchem der berühmte Schriftsteller und Sozialist den englischen Minister des Auswärtigen und die englische Regierung mit größter Schärfe angegriffen hat. Gegen diesen Artikel hat nun ein großer Teil der englischen Presse Front gemacht und gegen Shaw heftige Vorwürfe erhoben. Dieser antwortet hierauf in einem in der Zeitschrift der Fabier: „The New Statesman“ veröffentlichten zweiten Artikel, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Ich mache kein Hehl daraus, daß ich nicht zart und sentimental mit Sir Edward Grey umgehe. Es ist wahr, daß ich ebenso leicht ein brutiges Bild seiner ganzen bisherigen Laufbahn hätte malen können. Ich hätte mit meinem ekelhaften Verroste in der persiflischen Angelegenheit beginnen können. Es ist eine einfache zugegebene Tatsache, wie unsere Diplomatie während des Krieges und vor dem Krieg gearbeitet hat. Aber es würde ein fataler Fehler sein, wenn man dies allein der persönlichen käuflichen Bestimmung des Secretärs des Auswärtigen Amtes zuschreiben wollte. Nein, ich schleudere meine Angriffe gegen die ganze englische autokratische und geheime Diplomatie, als deren Vater ich Grey betrachte. Bedenken Sie, daß die geheime Diplomatie sich unbedingt zur lügenhaften diplomatischen Entwicklung muß, solange in der Kammer gewisse Fragen erlaubt sind, denn es ist leicht, eine Frage in einer solchen Form zu stellen, daß sie zur Zufriedenheit der Regierung beantwortet werden muß. Lord Roberts hat sein ganzes Leben dazu verwendet, um uns klar zu machen, daß Rußland unser erbitterter Feind ist, und Rudyard Kipling hat uns in zahllosen Gedichten und Geschichten vor Rußland gewarnt, und uns immer wieder ermahnt, Rußland nie zu trauen. Und jetzt vergießen wir unser Blut, um Rußland zu der stärksten militärischen Autokratie Europas zu machen. Haben wir vergessen, daß, nachdem die Gummengesicht Jährling hinter uns lag, Oesterreich-Ungarn zwischen uns und den Türken stand? Haben wir Sobieski vergessen, ohne den wir jetzt vielleicht als Sklaven in Tripolis oder Algier sitzen könnten? Und doch führen wir Krieg mit Oesterreich-Ungarn? Ja, wir sind ein hoffnungsloses Volk und fallen von einer Unabwendbarkeit in die andere. Und wie benehmen wir uns den Deutschen gegenüber? Haben wir alle die großen Helden vergessen, die für uns Engländer von Malborough bis Bourgoigne so viele Vorbeeren ernteten? Und wie würde es um unsere protestantische Religion in England bestellt sein, wenn nicht der Deutsche Luther zur Welt gekommen wäre? Eine ewige Schande bleibt unser Vorgehen, und wir sollten darüber erörtern. Wenn Professor Manjaj Wair mir Unklarheit und Widerspruch in meinen Ansichten über den Krieg vorwirft, so kann ich darauf nur antworten, daß er sich irt. Ich sagte, daß der Vertrag von 1839 (der Vertrag über die belgische Neutralität) nicht das Papier wert ist, worauf er geschrieben wurde, und daß wir den Krieg auch erklärt hätten, wenn es diesen Vertrag gar nicht gegeben hätte. Aber jetzt gehe ich noch weiter und behaupte, England hätte den Krieg auch erklärt, wenn z. B. in dem Vertrage ein heiliges Versprechen enthalten gewesen wäre, nie das Schwert gegen Deutschland zu ziehen. Ich behaupte ganz ernsthaft, daß die englische Nation nur deshalb mit Sir Edward Greys Kriegserklärung einverstanden war, weil sie nicht haben wollte, daß Frankreich von Deutschland gerettet würde, und nicht etwa, weil sie sich auch nur im geringsten um ein Stück Papier gekümmert hat, und dann behaupte ich ferner und werde natürlich auf Widerspruch stoßen, daß wir Engländer eine große Schuld an Belgien abzutragen haben. Natürlich wird sich der insulare Engländer gar nicht vorstellen können, daß ein Engländer jemals eine Pflicht gegen einen Ausländer (a mere foreigner) haben könne, die nicht in einem Vertrage genau formuliert sei, und er kann es nicht verstehen, daß ich wohl die Gültigkeit des Vertrages anweise, aber gleichzeitig eine Dankschuld der Engländer Belgien gegenüber anerkennen kann. Ich habe nie behauptet, daß diese unsere heilige Pflicht in diesem Vertrage formuliert war, und selbst wenn der ganze Vertrag eine Fälschung wäre, würde unsere Pflicht fortbestehen, weil Deutschland beweisen kann, daß die ganze belgische Defensive schon lange vorbedacht und vorbereitet war und weil es in Belgien allgemein bekannt war, weil alle belgischen militärischen Sachverständigen es wußten, daß man mit einem Durchmarsch Deutschlands rechnen mußte. Auch sind die Belgier keine Narren, und selbstverständlich haben sie jahrelang vorher mit den Engländern eine Verständigung über die Verteidigung Belgiens gesucht. Belgien hat einfach die Tür gehalten und hat uns dadurch die kostbare Zeit gegeben, unsere kriegerischen Vorbereitungen zu treffen, wenn auch unter schrecklichen Opfern für die Belgier selbst. Nachdem sie dies für uns getan haben, dürfen wir sie jetzt nicht im Stich lassen, auch wenn alle Juristen der Welt den Vertrag für ungültig erklären würden. Unsere Ehre ganz allein und nicht etwa der Vertrag soll uns jetzt zu neuen Kraftanstrengungen veranlassen. Und da wollen wir uns von Mr. Ausquith nicht länger durch dieses Stückchen Papier verurteilt machen lassen. Wir wollen Belgien helfen, das so furchtbar gelitten hat durch die englischen Truppen und durch die belgischen Truppen, und nicht etwa allein durch die deutschen.“

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W.W. Großes Hauptquartier, 7. Jan., vormittags:

Westlicher Kriegsschauplay: Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortshaften hinter unserer Front durch Beschließung fort. Nördlich von Arras finden zurzeit noch erbitterte Kämpfe statt.

Im westlichen Teil des Argonnenwaldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im östlichen Teil des Argonnenwaldes (Bois Courtel Chaussee) erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Schützengräben. Die Gegner wurden aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Senheim versuchten die Franzosen gestern abend sich wieder in Besitz der Höhe 425 zu setzen. Ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Westlicher Kriegsschauplay: Im Osten gab es keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen läßt unter der denkbar ungunstigen Witterung, trotzdem schritten unsere Angriffe langsam vorwärts.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 7. Jan. Amtlich wird verlautbart 7. Januar, mittags:

An der ungarisch-galizischen Front herrscht Ruhe. In den höher gelegenen Gebieten ist leichter Frost und Schneefall eingetreten. Am Dunajec und in Russisch-Polen stellenweise Geschützfeuer. Die im Karpathenvorland der südlichen Bukowina vorgenommenen Sicherungsstruppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften näher an die Hauptkette zurückgenommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Russische Friedensgarantie.

Die russische Regierung hat als Entgegnung auf verschiedene italienische Blättermeldungen durch ihren Botschafter in Rom die Erklärung abgegeben lassen, daß kein Kardon gegeben wird. „Rußland denke nicht daran, die Friedensfrage zu diskutieren, bis nicht seine Gegner geneigter sein werden, die Bedingungen anzunehmen, welche die Verbündeten als einzige Garantie eines dauernden Friedens betrachten werden.“

So wäre denn der Frieden, mitten im Krieg, durch die Erklärungen der Diplomaten wieder einmal vollständig gesichert. Deutschland sowohl wie seine Gegner wollen gar nichts anderes als die Bedingungen für einen dauernden Frieden erzielen, und bekände nicht eine kleine Meinungsverschiedenheit über den Inhalt dieser Bedingungen, so wäre das „europäische Konzert“ schon wieder einig. Wer gutmütig genug ist, den Diplomaten von beiden Seiten Glauben zu schenken, darf sich aber schon jetzt der frohen Hoffnung hingeben, daß gleichgiltig wer siegt, der Frieden dauernd gesichert sein werde. Denn beide Parteien kämpfen ja nach ihren gleichlautenden Versicherungen um nichts anderes als um die Garantien eines dauernden Friedens.

Es ist nur schade, daß die Gegner nicht mit der Farbe herausrücken, daß sie nicht erklären wollen, wie sie sich einen Frieden vorstellen, der dauernd sein soll. Ganz besonders interessant wäre es zu erfahren, wie sich in den Köpfen der russischen Regierung ein solcher Frieden ausmalte, und ob dieses Bild denen entspricht, die man sich in England und Frankreich schon gemacht hat. Bis jetzt haben wir nur erfahren, daß in Frankreich die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens als eine der Garantien für den dauernden Frieden betrachtet wird, aber daß das russisch-englisch-französische Programm mit dieser Kleinigkeit erschöpft sei, ist nicht anzunehmen. Immerhin ist Frankreich das einzig kriegführende Land, in dem man einigermaßen zu wissen scheint, was man eigentlich will,

während man von englischer und russischer Seite doch nicht viel mehr als leere Redensarten gehört hat.

Wir für unser Teil können freilich nicht annehmen, daß durch eine Stärkung der russischen Macht und durch fortdauernden Zwiespalt zwischen Deutschland und den Westmächten etwas wie eine sichere Friedensgarantie geschaffen werden könnte. Denn das russische Volk steht leider noch immer am willenlosesten unter der Hand seiner Machthaber, es ist von allen Völkern am weitesten davon entfernt, jene Friedensgarantien bieten zu können, die eine aufrichtige Selbstregierung des Volkes in sich schließt. Wir wünschen den Tag sehr heiß herbei, an dem alle Völker eine solche Friedensgarantie in sich tragen werden, fürchten aber, daß dieser Tag dem unglücklichen Ruffenbolk am spätesten dämmern wird. Der Osten und Südosten wird am längsten der Wetterwinkel Europas bleiben, als der er sich ja auch schon bei der gegenwärtigen Weltkriege erwiesen hat.

Kein Frieden kann Deutschland und ganz Europa weniger erwünscht sein und feiner brächte weniger die Garantie dauernden Bestandes als ein Frieden der von Rußland diktiert würde. Und wo will Rußland diesen Frieden diktieren? In Berlin? Oder in Warschau?

Kriegsbrot u. Bäckereireformen.

Der Bundesrat hat die Bestimmungen über eine weitere Streckung unserer Getreidevorräte nach mehreren Richtungen auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen ergänzt und erweitert. Roggen ist künftig mindestens bis zu 82 Prozent, Weizen bis zu 80 Prozent durchzumahlen, wobei von den Landeszentralbehörden bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen Ausnahmen zugelassen werden können. Es können ferner wie bisher Roggen- und Weizenauszugsmehle, aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent, zugelassen werden. Weizenmehl darf von den Mühlen künftig nur in einer Mischung abgegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Dies gilt auch für die Kunden- und Lohnmüllerei. Die Vorschriften über das Verbot von Weizenmehl, falls verfeinert worden, so daß machfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfeinert oder geschrotet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden dürfen. Das Verbot erstreckt sich auch auf den Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt und zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch kein Brot mehr verfeinert werden, mit Ausnahme von verdoornem Brot und Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen und Weizen, sowie von Roggen- und Weizenmehlen zu anderen Zwecken, als zur menschlichen Nahrung, noch weiter beschränken oder verbieten. Zur Vereitlung von Roggen- und Weizenbrot dürfen Auszugsmehle nicht verwendet werden. Weizenmehl muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten. Das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelstärke gemischt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl 10 Teile Kartoffelstärken, Kartoffelmalzmehl und 30 Teile gewerksame oder geriebene Kartoffel enthalten. Bei größerem Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung „K“ versehen werden. Statt Kartoffel kann auch Gerstenmehl, Hafermehl und Reismehl oder Gerstensrot zugesetzt werden. Keines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten. Weizenbrot darf nur in Stücken bis zu höchstens 100 Gramm hergestellt werden. Die Landeszentralbehörden können hierzu zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauchs anders bestimmen. Sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben. Bei der Kuchenbereitung darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts des verwendeten Mehls oder mehrlartigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken. In Bäckereien, Konditorien, einschließl. der Hotelbäckereien und in ähnlichen Betrieben, wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von über 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Polierung der Teigware verwendet werden. Zur genauen Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in Mühlen, in Bäckereien, in Lager- und Geschäftsräume und in Futterräume jederzeit hineinzugehen und Befichtigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen. Die Verordnung über das Ausmalen des Brotgetreides wie das Verfeinerungsverbot tritt am 11. Januar, die Verordnung über die Vereitlung der Backware am 15. Januar 1915 in Kraft.

Diese Maßnahmen müssen als Abschlagszahlung auf eine gründlichere Organisation der Brotverforgung, wie wir sie längst fordern, warm begrüßt werden. Sie regeln die Herstellung von Backwaren, bei der Produktion des Mehles beginnend, bis zum Betriebe der Bäckereien herunter und bringen dabei auch ein Stück Sozialreform, um das die deutschen Bäckereiarbeiter seit Jahren vergeblich kämpften.

Vom Krieg. Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe um Opatowitz.

Kopenhagen, 7. Jan. „Politiken“ erfährt aus Paris: Während die Verbündeten die Offensiv gegen die deutschen Stellungen fortsetzen, verjammeln die Deutschen frische Truppen um Opatowitz. In Courtrai standen große Massen Infanterie. Die Deutschen beobachteten augenscheinlich dort einen Durchbruch durch die Linie der Verbündeten; es sah den Anschein, als würden sie von einem gewaltigen Vorstoß die Einstellung der Offensiv der Verbündeten auf Neupoint erhoffen.

Eine Bekanntmachung Joffre's.

W.D. Berlin, 7. Jan. Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und unverdächtigen Aussagen gefangener Offiziere geht hervor, daß General Joffre dienstlich bekanntgegeben haben soll, er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen ließen. Diese Bekanntmachung läßt darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten müssen. General Joffre wird nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen wohl schon ein anderes Mittel zu erfinden haben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Von den Kämpfen in Polen und Galizien.

W.D. Wien, 7. Jan. Das „Fremdenblatt“ hebt hervor: Der Vorstoß der Russen gegen den Südflügel der Verbündeten habe bislang keinerlei Erfolg gehabt, schwere Verluste verursacht und ebensowenig faktisch wie strategisch etwas ausgerichtet. Die Verbündeten hätten nach wie vor die Ziele des Geschlechts in der Hand und setzen ihre operativen Absichten mit zäher Energie und großer operativer Gewandtheit durch. Das danke sie vor allem auch ihrem einheitlichen Zusammenwirken. Während auf dem südlichen Flügel der Andrang der russischen Massen an dem starken Damme verbrannte, drang im Norden das deutsche Schwert immer tiefer in den Leib des Gegners. Da der Sucha-Abchnitt sich parallel zur Rawa durchschnittlich 10-15 Kilometer von ihr nach Osten zieht, sei der deutsche Vorstoß damit ebenso viel weiter nach Osten gedrungen und neuerlich ein Keil in die russische Widerstands- und Defensivfront getrieben worden, die in ihrem Gefüge zermüht wird.

In die Meldung der „Basler Nachrichten“ über die Weihnachtsruhe der russischen Garde anknüpfend, meint das „Fremdenblatt“, daß hierbei nur die Tatsache eines erzwingenen Rückzuges, vielleicht sogar die eigentliche Erschöpfung ihrer Spannkraft, verschleiert werden solle.

Die weitere Meldung aus derselben Quelle, daß aus ganz Rußland neue Regimenter in den Raum von Warschau getrieben würden, bedeute ein Zugeständnis, daß die Kämpfe auf dem nördlichen Flügel die Russen bereits ungeheure Verluste gekostet hätten und daß das Fortschreiten des Eindringens ihres rechten Flügels sich stark spürbar mache. Eine andere Frage sei, ob jene neuen russischen Regimenter einen vollwertigen Ersatz für die Verluste bedeuten und ob sie angesichts der andauernden Verstärkung der taktischen und operativen Verhältnisse noch eine Wirkung haben können.

Die abermalige Beschließung Belgrads.

Paris, 7. Jan. Nach hier vorliegenden Meldungen aus Belgrad ist Belgrad am 21. Dezember, 2. und 3. Januar von den Oesterreichern erneuert bombardiert worden. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß, der Verlust an Menschenleben jedoch nur gering. Die abermalige Beschließung Belgrads hat in Paris sehr überrascht. Man hat dort den serbischen Berichten geglaubt und angenommen, daß Oesterreich wenigstens in der nächsten Zeit nicht zu einer neuen Offensiv gegen Serbien vorgehen werde.

Der Kampf zur See.

Der englische Vorstoß gegen Cuxhaven.

Genf, 7. Jan. Einer Rotterdammer „Courant“-Meldung zufolge wurden bei dem mißglückten Weihnachts-Vorstoß gegen die deutsche Bucht insgesamt vier englische Kriegsschiffe beschädigt. Sie befinden sich zurzeit in den Marinewedocks zu Portsmouth zur Reparatur.

Die Angst vor deutschen Kreuzern.

Petersburg, 7. Jan. Auf Grund dänischer Informationen befürchtet man hier einen überraschenden Angriff deutscher Kreuzer gegen russische Häfen in der Ostsee. Die Minenkette sowohl im finnischen wie im Rigauer Meerbusen soll verstärkt werden. Trotz beruhigender Presseartikel dauert jedoch die Abwanderung der Küstenbevölkerung nach dem Innern des Landes fort. Sogar in Petersburg fühlt man sich nicht mehr sicher.

Ein englischer Dampfer gesunken.

London, 7. Jan. Der Glasgower Dampfer „Starke“ ist nach einem Zusammenstoß im Mersey gesunken.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Mehlsteuerung in England.

London, 7. Jan. Der Preis des Mehls ist um einen weiteren Schilling gestiegen. Der Saak kostet jetzt 42 Schilling.

Dänische Mißstimmung gegen England.

Kopenhagen, 7. Jan. „Berlingske Tidende“ schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über

das rücksichtslose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen Dampfer der dänischen Vereinigten Dampfschiffahrts-Gesellschaft „Kentucky“, „Virginia“ und „Arcansas“ sind, abgesehen bei sämtlichen drei Schiffen die Papiere völlig klar waren, bis heute noch nicht freigegeben worden. Auch einige andere Schiffe wurden angehalten, aber keine ihrer Ladungen beschlagnahmt. Diese willkürlichen Handlungen verurkunden der Handelschiffahrt den größten Schaden.

Die Italiener in Salona.

W.D. Rom, 7. Jan. Wie dem „Giornale d'Italia“ aus Salona gemeldet wird, nehmen die dort gelandeten italienischen Truppen geeignete Verteidigungsstellungen ein. Mehrere Personen, die ohne gerichtliches Gerichtsverfahren ins Gefängnis geworfen worden waren, sind freigelassen und der Zivilbehörde übergeben worden. In Durazzo wird die Lage immer ernst. Die dorthin gelangten Nachrichten über Etsch Pascha sind befremdend-erregend. Es wird für sein Leben gefürchtet, falls er in die Gewalt der Insurgenten gerät.

Kriegsbriefe aus dem östlichen Feldlager.

Russische Lüste.

Ragnit, 29. Dezember 1914.

Es lag noch Festimmung über der kleinen Kabfahrertruppe, die aus ihrem Quartier der Memel zustrebte. Ohne Räder zog die Patrouille hinaus. Schon oft waren von ihr die Stellungen der Russen am anderen Ufer erkundet worden, wobei es auch kleine Gefechte gegeben hatte. Da waren Wachposten überrumpelt, Schützengräben gesäubert und Gefangene gemacht worden. Nun sollte man sich über Bewegungen des Gegners informieren, der an sich keine Stellungen verschoben hatte, offenbar um seine Kräfte nach einer Stelle zusammenzuziehen und von dort aus vorzustößen. Es konnten aber auch Scheinoperationen sein, um die Deutschen zu täuschen. Deshalb sollte die Kabfahrertruppe ermitteln, was beim Gegner vorgehe.

Unter anderen Gesprächen, in denen die Weihnachtsbesgaben natürlich die größte Rolle spielten, marschierten die Soldaten vorwärts. Der eine erzählte, wieviel er von seiner jungen Frau erhalten habe, ein Unteroffizier sagte lachend, daß er für drei Jahre „eingewollt“ sei. An der Ueberfahrtsstelle verstummte die etwas lärmende Fröhlichkeit, leise wurde die Unterhaltung fortgesetzt. Im Boot beschränkte sich der Meinungsaustausch auf Zwiesgespräche, der führende Oberleutnant gab seine Instruktionen. — In der Nähe des nördlichen Ufers bis zum Waldesrand war das Gelände frei. Eine kleine Baumgruppe deckte die Landungsstelle. Vorsichtig suchte der Führer mit seinem Schlauch den Wald ab. Schon glaubte er sagen zu müssen: „Nichts zu sehen!“, da bemerkte er plötzlich in einer kleinen Einbuchtung des Waldes östlich von seinem Standort eine geringe Bewegung — ein Mensch, der dort geipelt hatte, erhob sich. Der Führer winkt seinen Leuten, sich links hinter das Gebüsch zu schleichen. Nun erhebt sich drüber noch ein Mann und noch einer. Kein Zweifel, das war eine russische Wache, die vor ihrem Schlauch die Landungsstelle überhauen konnte. „Sind wir gesehen worden?“ Auf diese Frage mußte man sich nun erst Antwort verschaffen, ehe weiteres unternommen werden konnte. Eine Viertelstunde lang wurden die Russen scharf beobachtet. Sie rührten sich nicht von ihrem Plage; sie hatten also wohl nichts bemerkt und ihr Aufstehen nur nach der Landung der Deutschen war wohl rein zufällig. Schnell verständigte sich der Führer mit seinen Leuten — man wollte die Russen wegfangen. Dicht am Ufer schlich die Truppe eine Strecke südlich bis zu einer kleinen Senkung im Gelände. Man erreichte den Wald, drang unbemerkt in ihn vorsichtig eine Strecke vor und wandte sich dann nach rechts. Als man die Höhe des Standortes der russischen Wache erreicht hatte, schlüpfen zwei Mann bis in ihre Nähe. Aber die Russen witterten Gefahr und schossen. Die Schüsse, die kein Ziel fanden, wurden erwidert, zwei Russen sanken tot zu Boden, der dritte gab sich gefangen. Ein Mann blieb mit dem Gefangenen zurück, der andere suchte die Patrouille wieder auf, erstattete Bericht und dann setzte man sich nach dem Dorfe X. zu in Bewegung. Der Führer mahnte zu größter Vorsicht, besonders auch dazu, auf der Hut vor Verrätern zu sein. Im Dorfe regte sich nichts, die Stellung der Russen vor dem Dorfe schien verlassen zu sein. Trotzdem schlängelten sich die Deutschen langsam und indem sie allerlei Deckungen benutzten, an den russischen Schützengräben heran. Wütlich springen aus diesem 7 oder 8 Mann, strecken die Arme in die Höhe zum Zeichen, daß sie sich ergeben wollen. Sie treten auch einige Schritte vor. Schnell geht der Oberleutnant als Erster auf den Schützengräben zu, dicht hinter ihm die anderen. Als man auf etwa 40 Meter an den Graben herangekommen ist, da wird die kleine Truppe auf einmal von einem heftigen Gewehrfeuer überschüttet — der Graben steckt voller Russen, die wild darauf losknallen. Aber auch die Russen, die sich ergeben hatten, waren zurückgesprungen, hatten ihre Gewehre wieder ergriffen und schossen mit. — Mit einem Schuß im Kopf schlug der Oberleutnant vornüber auf die Erde, anscheinend getötet. Angehört der vielfachen Uebermacht der Russen war ein Erstürmen des Grabens, aus dem sie übrigens nicht einmal herauskamen, nicht zu denken. Die Deutschen mußten sich zurückziehen, noch drei von ihnen wurden schwer verwundet. Leider konnten die Soldaten die Leiche des Oberleutnant nicht mitnehmen, ihre Verwundeten brachten sie jedoch zurück.

Mit solchen Verrätern sind die Russen übrigens ihre eigenen Leute mehr als die deutschen Soldaten. Mir ist von Soldaten und Offizieren glaubwürdig berichtet worden, daß ähnliche Fälle, wie der soeben geschilderte, sich sehr oft ereignen. Ohne Rückwirkung bleibt solches Verhalten nicht, so sehr man dies auch bedauern mag. Von gefangenen Russen hörte ich, daß manchmal einzelne Leute gezwungen würden, sich scheinbar zu ergeben, um die Deutschen in die Falle zu locken. Unter den Gemeinheiten, die der Krieg gebiert, ist das sicher eine der schlimmsten. Ob in diesem Fall an der Memel die Russen auf Befehl aus dem Schützengräben stiegen, um die Deutschen irre zu führen, darüber kann man naturgemäß schwer ein Urteil abgeben. Andere Gefangene erzählten mir, es komme oft

vor, daß sich ein Teil der Mannschaft ergeben wolle, ein anderer nicht, und daß diese anders Gefinnten dann nicht nur auf die Deutschen schießen, die herankämen, sondern auch auf die eigenen Volksgenossen. Bei Lyd sind einmal mehrere hundert Russen, die sich ergeben hatten, durch das Feuer russischer Maschinengewehre niedergemäht worden.

Zimmer wieder erzählen russische Gefangene, daß hinter den Mannschaften Offiziere lägen, die jeden niederfallen, der Miene machte, nicht weiter zu kämpfen oder gar sich zu ergeben. Ich glaube, daß es nur bei den Russen nötig und möglich ist, mit solchen Mitteln Krieg zu führen. Den russischen Soldaten ist auch bei Todesstrafe verboten, die von den Deutschen herübergebrachten Flugblätter zu lesen. Wer in dem Besitz eines solchen Flugblattes angetroffen wird, bekommt die Kugel. Auf der anderen Seite werden die russischen Soldaten in der größten Weise belogen. Ihre Offiziere erzählen ihnen, daß den Gefangenen in Deutschland die Ohren abgeschnitten, die Augen ausgekratzt werden, daß man sie hungern läßt und am Erbe erschießt. So arbeiten russische Offiziere, um zu verhindern, daß sich Mannschaften gefangen geben. Mag man zum Kriege stehen wie man will — das kann man unbedingt sagen: Deutsche brauchen weder durch Lüge noch durch Drohung davon abgeschreckt zu werden, sich gefangen zu geben; Ueberläufer gibt es unter unseren Soldaten nicht. Das tschechische Verhalten russischer Seerführer aber kostet vielen ihrer Volksgenossen das Leben.

Düw ell, Kriegsberichterstatter.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Elend in Lemberg. Der in Wien weilende Lemberger Stadtpfarrer Neumann erhielt von seinem Stellvertreter, Dr. Antonst, die Mitteilung, daß in Lemberg bereits 40 000 Menschen der Armenpflege zur Last fallen. Ganz Lemberg ist ein Lazarett, die Armen bringen möglichst viele Verwundete dort unter, um durch ihren Anblick nicht die Geimat zum Denken zu bringen.

Parlamentarier und Senur in Oesterreich. Aus einem Weihnachtsartikel des Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses, Dr. Schuster, über die Notwendigkeiten der Zukunft hat die F. Z. Genur verschiedene Absätze gestrichen. Und dabei hatte der Herr Präsident mit seinem Wort erzählt, daß Oesterreich der einzige Staat ist, der kein Parlament aus Anlaß des Weltkrieges und seiner enormen Kosten nicht einberufen hat. So wie alle Maßnahmen und Ausgaben hat sich die Regierung eben erst ein Budget selbst bewilligt.

Bulgarien.

Nach eine Königsbegegnung. Die Nachricht bestätigt sich, daß in den nächsten Tagen eine Zusammenkunft des Königs von Rumänien mit dem Fürsten von Bulgarien auf rumänischem Gebiet stattfinden wird. Die diplomatischen Verhandlungen sollen so gut wie abgeschlossen sein. Beide Monarchen werden von ihren Ministern des Auslandes begleitet sein.

Amerika.

Vom Panamafanal. Das Neuterische Bureau meldet aus Washington: Der Gouverneur der Panamafanalzone Oberst Goethals erklärte, daß der Zustand des Kanals eine Einschränkung für den nächsten März geplanten Wasserfahrzeugen nötig machen könnte. Jahrelange Erdrutsche im Coluca-Durchstich ließen es fraglich erscheinen, ob die Durchfahrt für große Schlagschiffe möglich sein werde. Nach einer Meldung der „Central News“ soll Oberst Goethals geäußert haben, daß der Kanal infolge von Erdrutschen wahrscheinlich bis zum Frühjahre für alle Schiffe geschlossen werde.

Deutsche Politik.

Verbot sozialdemokratischer Bezirks-Versammlungen.

Dem Sekretariat der sozialdemokratischen Partei in Hamburg ist von der Polizeibehörde mitgeteilt worden, daß nach Anordnung des stellvertretenden Generalkommandos des 9. Armeekorps die Bezirksversammlungen verboten sind, da sie auf parteipolitische Grundlage beruhen.“ Das „Hamburger Echo“ schreibt dazu:

„Bis jetzt haben wir nicht vernommen, daheimer anderen Partei Versammlungen ihrer Organisation oder von Teilen ihrer Organisation unterlag worden seien. Im Gegenteil werden Versammlungen großen Stils unbelästigt abgehalten, in denen politische Thematik behandelt werden. Und ganz natürlich sind wegen der bevorstehenden Reichstagswahl die Körperparteien der einzelnen Parteien zusammengetreten, um über ihre Stellungnahme zu beraten und zu beschließen. Wie in aller Welt könnte denn die Wehrkraft Deutschlands und seine Kriegsfähigkeit beeinträchtigt werden dadurch, daß sich am ersten Dienstag des Januar 1915 einige tausend Sozialdemokraten in mehreren hundert Gruppen zusammenfinden und über die inneren Angelegenheiten ihrer Organisation, vielfach auch über die Unterwerfung ihrer im Felde stehenden Genossen, und weiter über die Tätigkeit bei der Reichstagswahl sich besprechen? Was es schon sehr merkwürdig, daß öffentliche Versammlungen, in denen die Aufklärung der Bevölkerung erörtert werden sollte, untersagt wurden, so ist es ganz unverständlich, was die Polizei zu dieser neuesten Maßnahme bewegen haben kann. Wenn aber der „Burgfriede“ alle und jede „parteiliche“ Betätigung ausschließt, so müßte sofort die Reichstagswahl verboten werden! Denn wie kann irgend eine andere Art des öffentlichen Lebens beruhen die Wahl „auf parteipolitischen Grundlage“. Wir halten es an der Zeit, daß die Reichsregierung, die seit Kriegsbeginn sich bemüht hat, die Einigkeit und Entschlossenheit des Volkes zu fördern und zu erhalten, dem überaus löblichen und sich sehr ungeschickt äußerbenden Machtbewußtsein einzelner Stellen steuert!“

Parlament's-Jubiläum.

Am 20. Februar 1915 bliden einige Mitglieder des Reichstags auf eine ununterbrochene 25jährige parlamentarische Tätigkeit zurück. Es sind das die Abg. Stadthagen, Geier, Stolle und Bollmar, ferner Dr. Rechinide (Fortschr. Volksp.), die früheren Demokraten Hausmann und v. Bayer, Graf Carmer (Konst.) und Werner-Hersfeld (Mitgl.). — Genosse Bollmar und Stolle gehörten beide dem Reichstage aber bereits von 1881—1887. Genosse Geier von 1886—1887 an. Bei den Fächingswahlen von 1887 unterlagen sie dem Ansturm der Gegner.

Deutsche Gefangene in Marokko.

Die „Morokk. Allgem. Zig.“ veröffentlicht die Liste der in dem marokkanischen Lager Sebhou untergebrachten

denklichen und österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen. Unter den 301 Gefangenen befinden sich auch Frauen und Kinder; soweit man aus der Ueberfahrt erfahren kann, sind die Familien nicht getrennt worden.

Die erste Enteignung.

Die preussischen Ministerien für Handel, für Landwirtschaft und das Ministerium des Innern haben folgende Verfügung erlassen:

Die Kreditanstalt für Handel, Industrie und Gewerbe mit beschränkter Haftung zu Berlin wird ermächtigt, die Vererber von Kartoffelstöden, Kartoffelzweigeln, Kartoffelstärke und Kartoffelstärkevermehrung aufzufordern, ihr bestimmte Menge dieser Gegenstände zu überlassen. Eine solche Aufforderung hat die Wirkung, daß Verfügungen über die von ihr betroffenen Gegenstände nichtig sind; den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsversteigerung oder Arrestvollziehung erfolgen. Die Aufforderung wird unwirksam, wenn sie nicht binnen einer Woche, nachdem die dem von ihr Betroffenen ausgedienten ist, durch Erlass der Behörde bestätigt wird. Zuständig sind die Landräte (in Hohenzollern die Oberamtmänner), in deren Bezirk sich die Gegenstände befinden; für den Landespolizeibezirk ist der Polizeipräsident von Berlin zuständig.

Badische Politik.

Gegen eine allgemeine Erhöhung der Arbeitszeit bei den Eisenbahnverwaltungen

wird uns aus Eisenbahnerkreisen geschrieben: In Deutschland verkehren seit 1. November durchschnittlich über 70 Prozent der im Frieden vorgegebenen Personenzüge. Der Güterverkehr ist wider Erwarten außerordentlich stark; er entspricht auf allen deutschen Bahnen dem Güterverkehr der Friedenszeit, trotzdem ihm durch den derzeitigen Wagenmangel Grenzen gezogen sind. Hierzu kommen die militärischen Transporte: Probiant-, Munition-, Verwundeten-, Truppen-, Pferdetransporte, die ganz erheblich die Betriebsstrecken in Anspruch nehmen.

Man macht sich in uneingeschränkten Kreisen keinen Begriff von der Inanspruchnahme des gesamten Eisenbahnpersonals zur Zeit. Die Ursachen liegen in der Tatsache der starken Herabsetzung des Personalstandes infolge Überforderung zum Seeresdienst und Kolonienendienst, während die Betriebsgeschäfte sich gegenüber früher eher vermehrt als vermindert haben. Zu berücksichtigen ist dabei, daß die militärischen Transporte äußerster Pünktlichkeit bedürftig sind, was in der Natur der Sache liegt. Ihre Mosfertigung erfolgt meist getrennt von den übrigen Transporten, um ihre Durchführung unter allen Umständen zu gewährleisten. Sie können nicht in den allgemeinen Fahrplan eingereiht werden. Daraus ergibt sich ohne Weiteres ein Mehr an Geschäften für das Eisenbahnpersonal.

Die Eisenbahnverwaltung hat nun zum größten Teil seit Kriegsbeginn diese Mehrarbeit dadurch zu bewältigen gesucht, daß sie die Dienstzeiten des Eisenbahnpersonals insbesondere des unteren Eisenbahnpersonals erheblich verlängert; man hat den 12-Stunden dienst auf einer Reihe von Stationen geschaffen, wohl in der Voraussicht, daß es sich um eine nicht allzulange Kriegsdauer handele. Mittlerweile ist aber doch allenthalben der Erkenntnis durchgedrungen, daß die unbedingte Niederrückung der Begehr nicht von heute auf morgen erfolgen kann. Allenthalben wird von allen Volksteilen ein Haushalten in jeder Beziehung erwartet und es tritt nun an die Eisenbahnverwaltung die Fragen heran, ob es nicht in ihrem Interesse liegt, auch mit den Kräften des Eisenbahnpersonals hauszuhalten.

Diese Frage ist von größter Bedeutung sowohl für die Eisenbahn- als auch für die Militärverwaltung als auch für unser gesamtes Verkehrsleben. Man sollte mehr und mehr nichtmilitärischfähige Arbeitslose bei der Eisenbahnverwaltung aufnehmen und einarbeiten. Geschäfte, die weniger fachmännische Kenntnisse verlangen, könnten von diesen verrichtet werden und die Eisenbahnverwaltung

wäre dann nicht gezwungen, das ohnehin stark beanspruchte Eisenbahnpersonal mit Dienst zu belasten, das über seine Kräfte geht.

Kommunalpolitik.

Militärtauglichkeit und Wohnungsweisen.

Schon in so manchen Fragen hat der Krieg unsere Gemeinderäte in die Augen gezwungen, vielleicht läßt er sie jetzt auch erkennen, daß unsere kommunale Wohnungspolitik recht war. Wenn alle sozialen Momente nicht übergeordnet wirken, dann sollte der Krieg sie doch lehren, daß schon allein mit Rücksicht auf ein starkes, gesundes Heer eine Verringerung unserer Wohnungsweisen nötig ist. Es bestehen nämlich enge Zusammenhänge zwischen Militärtauglichkeit und Wohnungsweisen, die uns gerade jetzt zur Kriegszeit zu denken geben — und dann auch zum Handeln veranlassen sollten.

Je größer die Städte sind, um so schlechter ist bekanntlich das Wohnungswesen und darum ist es nicht verwunderlich, wenn die militärische Tauglichkeitsziffer immer mehr abnimmt, je größer die Städte sind. Es gibt auch hier Ausnahmen. Wir legen natürlich den Durchschnittsfach jeder Städtegruppe zu Grunde. Da finden wir denn zum Beispiel, daß die Millionenstadt Berlin nur 32 Militärtaugliche unter 100, die sich stellen, hat, während die Städte von 500 000 bis 1 Million Einwohnern schon 47 Taugliche stellen. Noch besser stehen die Städte von 200 000 bis 500 000 Einwohnern da mit 50 Tauglichen, während die Tauglichkeitsziffer in den Städten unter 50 000 Einwohnern 67,4 beträgt. Das sind die Zahlen des Jahres 1912, die der Band 1914 des Statistischen Jahrbuches deutscher Städte enthält. In den vorhergehenden Jahren war das Verhältnis genau so.

Die Hauptursache dafür, daß die Militärtauglichkeit um so geringer ist, je größer die Städte sind, liegt darin, daß die Städte im allgemeinen eine um so größere Bevölkerungsdichtigkeit aufweisen, je größer sie sind. Je größer die Bevölkerungsdichtigkeit ist, um so kleiner ist die Militärtauglichkeitsziffer. So kommt es auch, daß einige Großstädte eine jene Durchschnittsfälle übersteigende Tauglichkeitsziffer aufweisen, weil sie eben eine nicht so stark überbevölkerte Stadt sind. So haben Städte mit unter 10 000 Einwohnern auf das Quadratkilometer, wie zum Beispiel Elberfeld, Barmen, Bochum, eine verhältnismäßig gute Tauglichkeitsziffer, nämlich Elberfeld 65,1, Barmen 61,8 und Bochum 54,8. Dagegen haben Berlin und Köln mit über 30 000 Einwohnern auf das Quadratkilometer nur 31,9 und 35,4 Prozent Taugliche. Der Durchschnittsfach beträgt in Deutschland in den Städten 61,1 Prozent.

Die Wohnungsverhältnisse auf die Militärtauglichkeit einwirken, das können wir oft auch in den einzelnen Stadtteilen der größeren Städte beobachten. Leider haben wir darüber keine speziellen statistischen Erhebungen, aber, da erfahrungs-gemäß Geburten und Sterbefälle für die Militärtauglichkeit in Beziehung stehen, so können wir das aus den Unterschieden in dieser Beziehung in den verschiedenen Stadtteilen erkennen.

Aber nicht die Wohnungsbedingungen allein wirken ungünstig auf die Militärtauglichkeit, sondern auch die Verschaffenheit der Wohnung. Statt die Wohnräume in der Fläche hin auszuweiden, muß man die Mietschwestern, deren ungesundes Verhalten uns besonders durch die große Säuglingssterblichkeit nur zu bekannt ist. Aber auch das sehr schlechte in die hohen Stockwerke ist ungesund. Die meisten Mietschwestern sind eine unumkehrbare Belastung des Körpers, die die jungen Menschen in ihrer Entwicklung hemmt, ja, bedeutend schädigt. Das mag manchmal lächerlich erscheinen, ist aber wissenschaftlich festgelegt und leider nur zu wenig bekannt. So hat Dr. Schmidt seinerzeit festgestellt, daß die in den oberen Stockwerken der Kaserne liegenden Soldaten die geringste Emissionzunahme auszuweisen! Wo wirken die hohen Stockwerke schon auf gesunde, fröhliche Menschen, die ausgedehnt sind!

Es bestehen also enge Zusammenhänge zwischen Militärtauglichkeit und Wohnungsweisen und darum sollte es unsern Gemeinderäten eigenlich eine bürgerliche Pflicht sein, für die Besserung der Wohnungsverhältnisse einzutreten. Uns aber zeigen auch diese Betrachtungen wieder den engen Zusammenhang zwischen Wohnungsweisen und Volksgesundheit und damit die Notwendigkeit unserer kommunalen Wohnungspolitik, die ein Zurückgehen jener verhältnismäßigen Bevölkerungsdichtigkeit bedeutet und eine Verbesserung in der Wohnungsbeschaffenheit.

Werbt fortwährend neue Abonnenten!

Aus der Partei.

Eine berichtigte Berichtigung.

Anfangs Dezember veröffentlichte die „Deutsche Tageszeitung“ eine ihr von einem Offizier zugegangene Mitteilung, wonach Genosse Dr. Liebknecht in Lüttich an einer patriotischen Kundgebung mit einem Hoch auf den Kaiser teilgenommen habe. Es hieß u. a., daß Liebknecht in das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles“ als auch in das Hoch auf den Kaiser mit eingestimmt habe.

Darauf ließ Liebknecht der „Deutschen Tageszeitung“ eine Berichtigung zugehen, die folgenden Wortlaut hatte:

„An die Redaktion der „Deutschen Tageszeitung“, Berlin! In Ihrer gestrigen Abendnummer befindet sich eine Mitteilung, nach der ich mich am 9. September ds. Jrs. in Lüttich an einem Kaiserhoch und einigen Gesängen beteiligt haben soll. Ich stelle fest, daß daran kein wahres Wort ist und daß ich mich weder am 9. September noch an einem andern Tage an einer derartigen Kundgebung beteiligt habe. Ich muß Sie ersuchen, diese Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetzes veröffentlichten zu wollen. Ergebenst Dr. K. Liebknecht.“

Aus dieser Berichtigung mußte unwillkürlich der Schluß gezogen werden, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist, insbesondere nach der „Berichtigung“ Liebknechts, daß er weder am 9. September noch an irgend einem andern Tage an einer derartigen Kundgebung teilgenommen habe.

Nun schrieb aber einer der Gewährsmänner der „Deutschen Tageszeitung“ am 21. Dezember als Antwort auf die Liebknechtsche Berichtigung folgendes:

„An einem Nachbarn des Herrn Liebknecht befinden sich bayerische Landsturmänner, von denen sich nachher einer als das Aufsehen des Abgeordneten naturgemäß erörtert wurde, äußerte: „Ich hab's gemerkt. Wann er net aufstehen darf, i hätt' ihm in Was verschlog'n“. Es ist bei der bewunderten Einmütigkeit der deutschen Volkseele so gänzlich ohne Belang, was ein Herr Dr. Liebknecht für gut zu halten gerubt. Da er jedoch das wahrheitsgemäße Wortkommando zu leugnen versucht, halte ich es für meine Pflicht, sein Gebaren gebührend zu kennzeichnen.“

Darauf schickte Liebknecht dem Blatte eine weitere Berichtigung folgenden Inhalts:

„Die fragliche „Kundgebung“ erfolgte an einer Tafelrunde mit bis dahin unbekanntem Herren, die mich kurz vorher dringlich zu sich gebeten hatten. Ich habe dabei selbstverständlich die für einen Gast in einer Privatgesellschaft gebotene Pflicht der Höflichkeit, mit aufzusteigen, erfüllt. An der „Kundgebung“ habe ich mich nicht beteiligt, und meine Nichtbeteiligung war so zweifelsfrei, daß sie an der Tafelrunde sofort eine lebhafteste Auseinandersetzung entziffelte. Ich ersuche um gefl. Veröffentlichung dieser Zeilen gemäß § 11 des Preßgesetzes. Hochachtungsvoll K. Liebknecht.“

Die erste Berichtigung Liebknechts war demnach sehr zu beklagen. Daß er als Gast bei der Kundgebung mit aufgestiegen ist, war nur vernünftig. Das hätte er aber in seiner ersten Berichtigung ebenfalls feststellen müssen. So aber hat er den Anschein erweckt, als sei an der ganzen Mitteilung der „Deutschen Tageszeitung“ in der Tat kein wahres Wort. Dem ist aber nicht so. Wichtig war das Verhalten Liebknechts in dieser an sich herzlich unbedeutenden Angelegenheit auf keinen Fall.

8. bad. Reichstagswahlkreis. Die Vorstände der Arbeitslosenvereine werden ersucht, dafür zu sorgen, daß die Arbeitslosen und Geisler unperzöglich an den Kreiswahlkreis gelangen können.

* Bezirk Bruchsal. Besprechungen mit Abrechnungen finden statt: in Unterwissembach am Samstag, 9. Jan., abends 9 Uhr, im Gasthaus zum „Schwanen“; in Wüstahl am Sonntag, 10. Jan., nachm. 2 Uhr, im Gasthaus zum „Mitter“; in Untergrumbach am Sonntag, 10. Jan., abends 8 Uhr, im Gasthaus zur „Krone“. Es ist Pflicht der Parteigenossen, sich an diesen Besprechungen vollzählig zu beteiligen.

Gefallene Badener. Den Heldentod fürs Vaterland starben:

Off.-Stellvert. Staatsbaumeister Fritz Heintzenmüller von Durlach, Gustav Holstein, Musik. im Reg. 169 Hans Ralchschmidt und Franz Wächter.

Mabensteinen. Ein anderer Kampf als der, den Andreas Hofer führte, wird uns da geschildert, der Kampf des untergegangenen, verfallenden Mittelalters mit dem emporkommenden Kapitalismus. Wildenbruch schildert diesen Kampf in einer durchaus geschlossenen, folgerichtig aufgebauten Schilderung. Seine baut sich auf Szenen in logischer Folge auf; er zeichnet feste, in ihrer Art typische Charaktere. Nur mit dem romantischen Schluß, der Verbindung des Werkes wieder mit der Naubritterstodter, die dieser von Schafott weg zur Frau nimmt, kann man sich schwer abfinden. — Die Aufführung war eine gelungene. Herr Riesenherf hatte das Werk mit historischer Treue inszeniert. Die Darsteller müssen sich mit einem Gesamtlob begnügen, alle Mitwirkenden waren auf ihren Posten und sorgten mit bestem Willen für eine geschlossene, wirksame Wiedergabe des Schauspielers. Das Haus hätte besser besucht sein dürfen. H. W.

Begegnung.

Und als es vier Wochen gedauert hat, Waren sie krank und hundematt. Deutsche, Franzosen — im Höhlenhaus Frierenden. Manchmal brachen sie aus, Zerklüfteten einander... mit schwankendem Glied. Dann schleppeten sie sich in die Gräben zurück. Und als es fünf Wochen gedauert hat, Waren sie still und hundematt.

Zwischen den Linien lagen die Leichen. Ein Holsteiner hob die Schaufel, zum Zeichen; Von drüben kam einer still auf ihn los. Man grüßte sich herzlich. Da hat der Franzos Ihm leih' einen Bruderkuß aufgedrückt. Der Holste fand: das ist verrückt; Es kam ein bißchen unvermittelt; Hat ihm doch stumm die Hände geschüttelt. Sie schwiegen. Und jannem im Leichengraus; Dachten an Weib und Kinder zu Haus.

Die Schützen haben still verbart; Die Toten wurden eingeharrt. Jeder ging zu seinen Gefossen. Bis zur Nacht ward weitergeschossen.

Alfred Rezz im „Saa“.

Theater und Musik.

Hoftheater Karlsruhe.

Zum erstenmal: Andreas Hofer. Drama in 5 Akten von Walter Lutz.

Es ist immer ein gewagtes Beginnen, geschichtliche Persönlichkeiten in den Mittelpunkt dramatischer Bühnengestaltungen zu stellen, um so gewagt, wenn die Gestalt der geschichtlichen Figur noch zu fest umrissen auf den Blättern der Geschichte bezeichnet steht und das Volk noch nicht den Kranz der Sage und Legende um sie gewonnen. Zu leicht bezieht die Gefahr, daß dem Dichter entweder nur eine dramatisierte Biographie, die kern- und eindrucklos bleiben muß, gelangt, wenn er sich streng an die historischen Begebenheiten hält, oder aber, daß bei allzu frühem Einzug über die geschichtliche Wahrheit eine Verzerrung und Verfälschung, eine unwahrscheinliche Bühnenfigur entsteht, deren Tug und Tadel keinen Zusammenhang mit der Wirklichkeit mehr erkennen läßt. Nur den ganz Großen im Reiche der Dichtung ist es bis jetzt gelungen, Persönlichkeiten der Geschichte auch auf der Bühne groß und bedeutend erscheinen zu lassen. Auch die Raten und das Schicksal des Tiroler Freiheitskämpfers Andreas Hofer sind zweifellos geeignet, zum Vorwurf einer Bühnengestaltung zu dienen, dichterische Phantasie, gepaart mit dramatischer Gestaltungskraft werden zweifellos auch hier einmal die Figur dieses Tiroler „Zell“ der Nachwelt im Drama übermitteln. Die Verdienste aber, die bis jetzt gemacht worden sind, können nur als mäßigungen bezeichnet werden, der große Wurf ist noch nicht gelungen.

Walter Lutz nennt seine Arbeit „Andreas Hofer“, die am Dienstag im Karlsruher Hoftheater erstmals aufgeführt wurde, ein Drama; er trägt durch diese Bezeichnung selbst dazu bei, daß das Stück enttäuscht, denn was er darunter, ist kein Drama, sondern eine dramatische Aufmachung einer Reihe von Begebenheiten aus dem Leben Andreas Hofers, ein Stück dramatisierte Biographie. Und dabei nicht einmal das beste Stück aus dem Leben Hofers. Hofer erscheint hier weniger als der kühne, vorwärtsstürmende Freiheitskämpfer, der seine Tiroler mitreißt, der schon zweimal den Feind aus dem Lande geschlagen, sondern als der zaghafte Zweifler, der nur zum drittenmale den Kampf aufnimmt, weil er vor seinen Landstolzen Furcht hat. Grob und als Held erscheint er nur in der Stunde seiner Verurteilung, als er die Gnade Napoleons zurückweist. Trotzdem kann nicht verkannt werden, daß der Aufbau der Handlung recht ge-

schickt ist, der Dichter hat die einzelnen Episoden mit bestem Geschick ineinander gereiht, einzelne Stellen, z. B. die Szenen zwischen Hofer und seiner Mutter, oder zwischen Hofer und Rastl lösen starke dramatische Wirkung aus, auch läßt sich das ganze Stück hindurch ein starker dramatischer Zug feststellen. Als Volksstück wird sich das Werk sicher auf den Bühnen halten, zumal in dieser Zeit, wo das Publikum besonders stark auf Vaterländisches eingestellt ist. Angzuerkennen ist auch, daß der Dichter nach dem Feinde durchaus sympathische Züge verleiht, man muß das in der gegenwärtigen Zeit besonders betonen. Es wird wohl auch der stark patriotische und vaterländische, im guten Sinne des Wortes, Einschlag gewesen sein, der dem Werke bei seiner heissen Aufführung eine recht freundliche Aufnahme zuteil werden ließ.

Einen guten Teil des guten Erfolges trägt auch die gelungene Wiedergabe. Vor allem erwähnt zu werden verdient die sorgfältige Regie Otto Riechers. Er sorgte für Fluß und Leben auf der Bühne, jedoch äußerlich das Werk immer feste und packte. Die Bühnenbilder waren trefflich gelungen, die handelnden Menschen waren echte, rechte Tiroler. Die Titroler gab Herr Herz, durchaus echt und wahr im Spiel und trefflich in der Rolle. Hofers Weib Anna wurde von Melanie Ermarth diesem ebenbürtig dargestellt. Eine ganz besondere und hervorragende Leistung war die Hofersmutter, Hofers Mutter, Marie Kraendorfer. Es ist dies die einzige Gestalt des Stückes, die eine stark dramatische Note und scharfe Zeichnung aufweist. Marie Kraendorfer gelang diese Zeichnung in vorzüglicher Weise, stillenweislich führte sie diese eigentümliche Rolle durch. Gut geschildert war der Kapuzinerpater Gaspinger durch Herrn Baumhach und der Spedanten durch Herrn Dapper. Auch der Sieberer des Herrn Glässer und der Barter Tammy des Herrn Höder waren gut erkannt. Eine recht sympathische Erscheinung wußte Herr Lütz Johann aus dem Schützen Zollinger zu machen, den Barren Rastl, dessen Verleumdung durch Hofer gezeichnet ist, gab Herr Gernede, er fand sich in der leidenschaftlichen Aufgabe recht gut zurecht. Gut fanden sich mit ihrer Aufgabe auch alle übrigen Darsteller ab, so Herr Rastl und Herr Schindler als französische Offiziere, Herr Hoffmann als französischer Soldat, Herr Schneider als bayerischer Soldat, Marie Genter als Magd Meß, Elise Mayer als Speckhaders Tochter, sowie die Kinder Fritz Koch und Lise Hermann als Kinder Hofers. H. W.

In eine andere, frühere Periode der Geschichte führte uns am Donnerstagabend Wildenbruchs Schauspiel, „Die

jämtliche von Karlsruhe, Gefr. d. R. im Reg. 111 Hermann Eberle von Wörzheim-Brödingen, Kriegsfreiwill. im Reg. 112 Otto Eberle von Heidelberg, Kriegsfreiwill. Fritz Mangler von Buchen, Karl Bieler von Mietersheim bei Lehr, Kriegsfreiwill. Hans Bögelspacher von Freiburg, Ref. im Reg. 169 Hermann Bauer von Gundelfingen, Maler Fritz Feig von Lorrach und Max Albrecht von Bondorf, Josef Reichert, Arbeiter Josef Knorr und Schlosser Ludwig Schneider von Mannheim-Neckarau, Musf. im Reg. 114 Karl Dreher von Tübingen, Hauptlehrer S. Seitz von Niedern, U.D. d. R. im Reg. 112 Wolfgang Bachstieffel von Badisch-Rheinfelden, Landwehm. Paul Reiser von Siggeringen, Ref. Johann Martin von Schwandorf, Fabian Walter von Ach-Linz und Ref. Friedrich Aug. Singer von Bermatingen.

Aus dem Lande.

Durlach.

Der sozialdem. Verein hält, wie schon neulich erwähnt wurde, morgen Sonntagabend eine Mitgliederversammlung im "Schwanen" ab, in welcher der Liedvortrag aus Karlsruhe einen Vortrag halten wird. Wir erwarten, daß die Genossinnen und Genossen möglichst zahlreich erscheinen. (Siehe Vereinsangeiger.)

Arbeiten für das Kriegsunterstützungsamt betreffend. Mit Bezug auf unsere gestrige Notiz an dieser Stelle wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß es dem Kriegsunterstützungsamt Karlsruhe (alte Bohnhof) leider nicht möglich ist, arbeitsfähigen Frauen von auswärts zu beschäftigen, da der Andrang von Einheimischen so groß ist, daß nicht mal die alle beschäftigt werden können.

Bruchsal.

Ein vatikanischer Abend wurde am letzten Mittwoch abend hier veranstaltet. Der gegen 7 1/2 Uhr in den großen "Kaiserhofsaal" eintrat, konnte im ersten Moment nicht den Eindruck bekommen, daß draußen Krieg ist, so toll war der Saal. Wir möchten fast behaupten, daß mehr stehen müßten, als sitzen konnten. Das Programm war ein sehr reichhaltiges. Den musikalischen Teil unter Leitung des Herrn Musikdirektors Hünteler hatten Mitglieder des Musikvereins übernommen. Den gesanglichen Teil besaß der Männergesangsverein "Liederkreis", der nicht so sehr unter Mitgliedermangel gekümmert hat, wie die übrigen Vereine. Die gesanglichen und musikalischen Darbietungen wurden erst durchgeführt, was reichen Beifall auslöste. Zwei Konzertsängerinnen, unsere heimischen Künstlerinnen Frä. Weigl und Frä. Schuler, stellten ebenfalls ihr Können in den Dienst der vatikanischen Sache. Aus ihnen wurde reicher Beifall zuteil, bescheiden Frau Johanna Sambisch, die einige selbstverfaßte Gedichte zum Vortrag brachte, sowie Herr Rechtsanwalt Strauß, der ebenfalls einige Gedichte vortrug. Eine treffliche Rede hielt Herr Professor Müllner, sodas der Abend alle Teilnehmer befriedigt haben dürfte. Der nächste Abend findet am 27. Januar statt.

Rastatt.

Sozialdem. Vereinsversammlung. Am Samstag, 9. Jan., findet nach längerer Pause wieder eine Mitgliederversammlung statt. Die Versammlung beginnt 7 1/2 Uhr und ist es Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen.

Unterbringung. Ein 72jähriger Fuhrmann aus Gernsbach, der bis zum 3. Januar als Führer in einer Karlsruher Bronverlei tätig war, unterjucht dort den Betrag von 100 M. und ging flüchtig. Hier wurde er verhaftet.

Baden-Baden.

Der Bürgerausschuss genehmigte in seiner letzten Sitzung zur Errichtung eines Abfonderungshauses für anliegende Krankheiten den Betrag von 6500 M. Ferner beschloß er auch für das Jahr 1915 den Betrag von 44 000 Mark anzufordern. An die Vätermeier und an das Publikum richtete der Bürgerausschuss das dringende Ersuchen, durch Verabfolgung und Verwendung des K. Votums dem Vaterlande einen Dienst zu leisten. Der Stadtrat erhielt die Genehmigung durch Beschaffung größerer Mehrkörnte, die Einwohner gegen einen Mehlmangel rechtzeitig sicher zu stellen.

Offenburg.

Städt. Schlachthof. Im Monat Dezember 1914 wurden im ganzen 1600 Tiere geschlachtet, gegenüber 1964 im gleichen Monat des vorhergehenden Jahres. Die Schlachtungen verteilten sich wie folgt: Pferde 4 (1913: 2), Ochsen 6 (9), Rinder 9 (6), Kühe 144 (64), Bänder 136 (111), Kälber 371 (306), Schweine 814 (514), Schafe 7 (46), Hühner 6 (6), Ferkel 12 (—). Außerdem wurden 464 Kilo Fleisch von auswärts eingeführt und der Verkauf unterstellt, im vorhergehenden Jahre dagegen 1396 Kilo.

Sozialdem. Aus den Erträgen der Sozialisierung sind drei Aussteuergaben im Betrage von je 515 M. an solche Offenburg-Mädchen zu vergeben, die sich durch einen in allen Beziehungen lobenswerten Lebenswandel auszeichnen. Nur Töchter solcher Eltern, welche die badiische Staatsangehörigkeit besitzen und seit mindestens zehn Jahren — vom Tage der Anmeldung zurückgerechnet — in Offenburg ihren Wohnsitz haben, werden zur Teilnahme zugelassen. Ist ein Elternteil nicht mehr am Leben, so muß dieses Erfordernis bezüglich des noch lebenden Elternteils erfüllt sein. Waisen werden zur Teilnahme zugelassen, wenn die verstorbenen Eltern, bezw. der zuletzt verstorbenen Elternteil im Zeitpunkt des Todes seit mindestens fünf Jahren in Offenburg gewohnt haben. Ist die Bewerberin unehelich geboren, so muß diese Voraussetzung bezüglich der Person der Mutter erfüllt sein. Der Anfang der Leistungsfähigkeit beginnt mit dem zurückgelegten 18. und endet mit dem vollendeten 25. Lebensjahre. Die Bewerberin muß im Zeitpunkt der Bewerbung unemittelt und auch im Hinblick auf die Vermögensverhältnisse derjenigen, die ihr gegenüber zum Unterhalt verpflichtet sind, der Aussteuergabe als bedürftig angesehen werden können. Gesuch um Zulassung zur Teilnahme an der Verlosung der bezeichneten Aussteuergabe sind bis längstens 15. Februar 1915 beim Stadtrat einzureichen.

Die französische Zivilgefangene bei uns behandelt werden. Im Offenburg-Postamt war vor einigen Tagen ein Bild zu schauen, das die Schrecken des Krieges übermäßig zum Bewußtsein brachte. Es kamen zu einer dreifarbigen Post 350 französische Zivilisten mit einem Sonderzug hier an, denen ein reichliches Mittagessen vorgesetzt wurde. Es handelte sich nach der Mannheimer "Volkstimme" um Bewohner verwüsteter Striche des lothringischen Frankreich und zwar waren es meistens Weibchen, denen der grausame Krieg ihre gesamte Habe vernichtet hat. Nur die Verbringung auf deutschen Boden bei Aircourt rettete den Leuten noch das Leben. Unter den Franzosen befanden sich viele alte gebrechliche und franke Leute, auch Frauen, Mädchen und Kinder bis zum Säugling. Der Sonderzug fuhr nach mehrtägigem Aufenthalt nach der Schweiz, von wo die Leute, die glückten, im Elend zu sein, nach Savoyen befördert wurden.

Aus Unterwisheim (Amt Bruchsal) schreibt man uns: Es erinnert einen an Schilda, wenn man vernimmt, daß die Gemeinde unsererzeit im Felde stehenden Vätern und Söhnen ein Weihnachtspaket zukommen ließ, diejenigen aber, die verwundet und krank in den Lazaretten untergebracht sind, einfach nichts bekommen hatten. Wir möchten der Gemeinde empfehlen, das Versäumte bei der nächsten Gelegenheit nachzuholen; es wäre nur recht und billig.

Bodersweier bei Rastatt, 7. Jan. In einem Stalle eines im Felde stehenden Wehrmanns wurden in einer der letzten Nächte Maninchen gestohlen. Da der Einbrecher nicht ganz geräuschlos vorgeht, wurde der Diebstahl gleich entdeckt. Der Vater des Wehrmanns ging hinaus auf den Hof und entdeckte dort das Fahrrad des Diebes. Er nahm die Maschine an sich und am nächsten Morgen brachte der Dieb die gestohlenen Tiere zurück und hat um sein Fahrrad und um Verzeihung.

Lauda, 5. Jan. Die Zahl der Verwundeten ist so zurückgegangen, daß das Vereinslazarett Lauda, ferner das Lazarett in Königshofen bis auf weiteres geschlossen wurden. Ein Ansturm dürfte die alte Reichstadt Wimpfen am Neckar, bekanntlich eine beständige Enclave im badiischen Gebiete, sein, die mit ihren etwa 3000 Einwohnern bis heute noch keinen Verwundeten in ihren Mauern beherbergt. Trotz ihrer weithin verordneten Eoosbädern, die manchem verwundenen oder erholungsbefürftigten Soldaten rasch wieder Heilung verschaffen könnten, scheint dieser schöne Platz, wie im Frieden, so auch im Kriegsgebiet ein weltbergeheimer Ort zu bleiben.

Freiburg, 7. Jan. Der kommandierende General Goede erläßt neue Bestimmungen für den deutsch-schweizerischen Grenzverkehr mit Ausnahme der schiffschiffahrt. Der das Grenzgebiet überwachende, muß sich durch einen Paß über seine Person ausweisen. Die Pässe müssen mit einer Personalbeschreibung und mit einer Photographie des Passinhabers mit dessen eigenhändiger Unterschrift sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Passinhaber tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist, und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Der Paß darf nicht vor dem 1. Oktober 1914 ausgestellt sein. Ueber ausländische Pässe und über die Pässe der deutschen Heeresangehörigen enthalten die Bestimmungen besondere Ausführungen. Die zurzeit für den deutsch-schweizerischen Grenzverkehr zugelassenen Pässe und sonstigen Ausweise werden nämlich bis 1. Februar 1915 als "andere Ausweise" im Sinne des § 1 Abs. 2 der R.V. vom 16. Dezember 1914 betrachtet und anerkannt.

Kaganstadt bei Freiburg, 7. Jan. Durch Feuer wurde das Anwesen des Landwirts Friedrich Hirzler vollständig zerstört. Nur der Viehbestand konnte gerettet werden. Das Feuer soll durch Kinder, welche mit Streichhölzern spielten, entstanden sein.

Müllheim, 5. Jan. Man schreibt der "Müllheimer Zeitung": Das Regiment war glänzend. Jetzt kam es für den neubekleideten Referendar darauf an, bei einem Regiment angenommen zu werden, damit er das Ergeben nicht noch einmal wiederholen mußte. Alle Regimenter waren mit Freiwilligen überfüllt. Da kam ihm eine Idee. Er ließ sich in die Liste der Arbeitslosen eintragen, weil er gehört hatte, daß Arbeiter ohne Beschäftigung alsbald eingestellt würden. Binnen 48 Stunden war der arbeitslose Referendar schmucker Musikant in 14. Infanterie-Regiment.

Willingen, 6. Jan. Am Montag und in der Nacht zum Dienstag hat hier ein starker Schneefall stattgefunden. Der Schnee liegt 15 Zentimeter hoch. Die Äste der Bäume und Ständer liegen sich unter der Last der weißen Sülle, doch ist es, da die Temperatur nicht unter Null geht und Frostwind herrscht, frohlich, ob der Schnee längere Zeit liegen bleibt.

Konstanz, 8. Jan. Das hiesige fortschrittliche Organ die "Neue Konstanz-Blätter", G. m. b. H., die bald nach Kriegsbeginn ihre Erscheinung einstellte, hat jetzt Konstanz angemeldet.

Eine Neujahrsbetrachtung der Bad. Landwirtschaftskammer.

In dem Bad. Landwirtschaftsamt, Wochenblatt verbreitet sich der Direktor der Landwirtschaftskammer Dr. Müller in einem Neujahrsartikel mit den großen Aufgaben, vor welche sich die badiischen Landwirte in dieser Zeit gestellt sehen. In den Schlußbetrachtungen heißt es: Die Eifersüchtigkeiten müssen aufhören, die Einzelwünsche und Sonderinteressen müssen zurücktreten vor der großen gemeinsamen Aufgabe der Erhaltung und Stärkung der landwirtschaftlichen Erzeugung und der Versorgung von Heer und Zivilbevölkerung mit Lebensmitteln. So ist es denn gekommen, daß die Landwirtschaftskammer in Verbindung mit dem Landwirtschaftlichen Verein, dem Genossenschaftsverband und dem Bauernverein in großzügiger Weise eine Zentrale für die Heeresversorgung schaffen konnte, die einerseits der produzierenden Landwirtschaft und dem Handel eine willkommene Absatzgelegenheit bietet, und andererseits in der Lage ist, dem sehr umfangreichen und wechselnden Bedarf der Heeresverwaltung durch Beschaffung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu entsprehen. Eine andere wichtige Aufgabe, die die Landwirtschaftskammer sofort bei Ausbruch des Krieges in die Hand nahm, war die Wiederbeschaffung von Pferden. Wenn der Krieg noch lange dauert, wird es an weiteren schwierigen Aufgaben nicht fehlen. Und selbst wenn er aufhört, wird es großer Arbeit und langer Zeit bedürfen, die entstandenen Verluste wieder zu ersetzen und veräuntes und vernachlässigtes wieder in Ordnung zu bringen.

An unsere Freunde und Leser!

In der jetzigen schweren Kriegszeit sollte jeder Leser und Freund unserer Sache für die Verbreitung unseres Blattes wirken. Jeder Leser soll auch regelmäßiger Bezieher werden.

Gedenket auch unserer im Felde stehenden Genossen! Bereitet ihnen eine Freude, indem Ihr für sie eine feldpost-Bestellung löset! Dieselbe kostet ebenso wie der gewöhnliche Bezug 75 Pfg. in Monat.

Also löset Feldpost-Bestellungen! Unsere Kämpfer werden es Euch danken.

Aus der Stadt.

Karlsruhe, 8. Januar.

Schüet das Brot.

„Wer Brotgetreide an Vieh verfüttert, versündigt sich und macht sich strafbar.“ lautet eine Mahnung, die jetzt mit Recht oft wiederholt wird. Aber auch der begeht ein schweres Unrecht, der das gebadene Brot mißachtet oder nicht richtig verwertet.

Bei den jetzt vorgenommenen Sammlungen der Küchenabfälle zeigt es sich immer häufiger, daß in manchem Haushalt noch recht unvernünftig mit dem Brot umgegangen wird. Statt hartgewordenes Brot zu nahrhafter, möglichenfalls Suppe zu verwenden, wie es jede ordentliche Hausfrau tut, wird es in manchen Familien einfach in den Abfall geworfen! Das ist schon in Friedenszeiten ein höchst unwirtschaftliches Verfahren, jetzt, in der Kriegszeit ist es nichtswürdiger Frevel. Kein Mensch, auch der reichste nicht, hat das Recht, mit den jetzt noch in Deutschland vorhandenen Lebensmittelvorräten so gewissenlos umzugehen. Wenn jetzt auf behördliche Anordnung Krogsbrot, das heißt Brot aus Roggenmehl mit Zusatz von Kartoffelmehl gebaden wird, um die Getreidevorräte zu schonen, so ist erst recht nötig, daß jedes Stück Brot auch wirklich zur menschlichen Ernährung verwendet wird.

Die Kriegswohlfahrtspflege.

Der Bundesrat hat über die Verwendung der Reichsmittel, die durch den zweiten Nachtrag zum Reichshaushaltsetz für das Rechnungsjahr 1914 zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege bereitgestellt sind, Bestimmungen erlassen, aus denen folgendes zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird:

1. Der Fürsorge von Wochenhilfe während des Krieges, sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege, ausgeworfene Betrag von zweihundert Millionen Mark ist für die Dauer des Krieges bestimmt.
2. Die mit Beihilfen zu unterstützenden Gemeinden oder Gemeindeverbände dürfen der Kriegswohlfahrtspflege nicht den Rechtscharakter der Armenpflege beilegen.
3. Beihilfen können mit Wirkung vom 1. Januar 1915 an bewilligt werden.
4. Der Gemeinde oder dem Gemeindeverband darf nicht mehr als ein Drittel des Gesamtanspruches für die Kriegswohlfahrtspflege bewilligt werden. Ausnahmeweise kann der Bundesrat mehr als dieses Drittel bewilligen.
5. Die Beihilfe wird grundsätzlich unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes und der Höhe ihrer Leistungen nur für solche durch den Krieg auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege verursachte Aufwendungen gewährt, die über die bisherigen Ausgaben für Armenpflege hinausgehen; Ausgaben für die gewöhnliche Armenpflege bleiben dabei außer Betracht.
6. Beihilfen zur Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften — Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 (Reichs-Gesetzbl. S. 59) in der Fassung des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 832) — dürfen nur gewährt werden, soweit die Unterhaltungen die gesetzlichen Mindestsätze übersteigen haben. Soweit neben vorgewährten Zuschüssen der Gemeinde oder des Gemeindeverbandes zur Familienunterstützung und neben der besondern Wochenhilfe auf Grund der §§ 1 bis 5 der Bekanntmachung, betreffend Wochenhilfe während des Krieges, vom 3. Dezember 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 492) von einer Gemeinde oder einem Gemeindeverbande noch weitere Unterhaltungen an Schwägerer und Naderinnen gewährt werden, gehören diese Unterhaltungen nicht zu den Aufwendungen auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege im Sinne der Nr. 5.
7. Soweit die Kriegswohlfahrtspflege in der Form der Erwerbslosenfürsorge erfolgt, sind nachstehende Bedingungen zu erfüllen:

- a) Die Regelung der Voraussetzungen, der Höhe und der Art der Fürsorge ist dem Ermeßen der Gemeindebehörde überlassen; an Stelle von Geldunterstützungen können auch Sachleistungen (Gewährung von Lebensmittel, Mietunterstützung und dergleichen) treten.
 - b) Die Fürsorge darf nur arbeitsfähigen und arbeitswilligen Erwerbslosen, die infolge des Krieges durch Erwerbslosigkeit sich in bedürftiger Lage befinden, gewährt werden. Erwerbslose, die sich weigern, geeignete Arbeit zu übernehmen, darf eine Fürsorge nicht bewilligt werden.
 - c) Kleinerer Besitz (Spargroschen, Wohnungseinkünfte) darf für die Beurteilung der Bedürftigkeit nicht in Betracht gezogen werden.
 - d) Unterhaltungen, die die Erwerbslose auf Grund eigener oder fremder Vorzüge bezieht, sowie Rentenbezüge dürfen auf die von der Gemeinde oder dem Gemeindeverbande zu gewährende Beihilfe höchstens zur Hälfte angerechnet werden. Für Zinsen von Spargroschen und dergleichen gilt dies unbeschadet der nach c) zulässigen Anrechnung des Kapitals.
8. Gemeinden und Gemeindeverbände haben ihre Anträge bei den Landeszentralbehörden zu stellen. Landeszentralbehörde im Sinne der Ziff. 8 ist in Baden das Ministerium des Innern.

Tagesordnung des Schwurgerichts.

Die Schwurgerichtsperiode im 1. Vierteljahre 1915 beginnt am 11. Januar. Vorsitzender ist Landgerichtsdirektor Djer, Stellvertreter Landgerichtsrat Guttenberg. Zur Verhandlung kommen folgende Fälle: Gegen den Händler Philipp Bacher aus Neckesheim, den Händler Peter Bacher aus Itzlingen, den Schmiedler Jakob Bacher aus Itzlingen und den Händler Joseph Eichhorn aus Zabern wegen Körperverletzung mit Todesfolge und Vergehen nach § 227 des St.G.B. Verteidiger sind die Rechtsanwälte Marum und Richard Saaß; am 12. Januar gegen den Gärtner und Tagelöhner Max Joseph Brendle aus Wiltingen wegen Verbrechens nach §§ 114, 118 St.G.B.

Verbot des Karnevals.

Die preussische Staatsregierung hat mit Rücksicht auf den Ernst der Zeiten für die bevorstehende Karnevalszeit alle öffentlichen Maskeraden, Kostümabstellungen und Maskenbälle verboten. — In Baden wird wohl solch ein Erlaß gar nicht nötig sein.

Eine Stelle, an der noch gespart werden könnte. Zu den Ausführungen unter vorstehender Ueberschrift in der Nr. 1 unseres Blattes vom 2. Januar geht uns vom stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Karlsruher Werke folgende Ermiderung zu:

„Der Ankauf von 15 M. täglichen Honorars für die in der Verwundetenbehandlung tätigen Zivilärzte ist von der Militärbehörde ohne Zutun der Zivil-“

ärzte schon viele Jahre vor dem Kriegsbruch festgesetzt und in Verträgen mit militärfreien Zivilärzten ebenfalls seit langen Jahren festgelegt worden. Diesen Satz bezahlt die Militärbehörde in den von ihr allein betriebenen Mejerlazaretten (früher Garnisonslazarette) unmittelbar an die dort tätigen Zivilärzte, hingegen mittelbar durch das Rote Kreuz (das hier nur die Zahlstelle ist) an den von letzterem betriebenen Lazaretten, an welchen die Betriebskosten überhaupt von der Militärbehörde gedeckt werden. Aus seinen eigenen Mitteln (Liebesgaben) gewährt das Rote Kreuz den von ihm betriebenen Lazaretten nur Zuwendungen für außerärztliche Bedürfnisse; aus seinen eigenen Mitteln zahlt das Rote Kreuz für die Ärzte gar nichts.

Sämtliche Aufwendungen, die dem deutschen Volke durch den Krieg erwachsen, wird die Militärbehörde, so weit es sie angeht, später von den Feinden zurückfordern in der Kriegsentschädigung. Somit bezahlt in letzter Linie auch nicht die Militärbehörde jene ärztlichen Honorare, sondern unsere Feinde werden es tun, da wir ja alle auf einen uns günstigen Frieden mit Sicherheit hoffen. „Die Stelle, an der noch gepart werden könnte“, würde also nur zum Nutzen unserer Feinde betroffen, worüber sich der Einsender r. anscheinend nicht recht klar geworden ist.

Soweit die Zuzchrift. Eine Widerlegung unserer Ausführungen vom 2. Januar bringt diese Richtigstellung nicht, sie stellt lediglich fest, daß nicht das Rote Kreuz die 15 Mark Honorar täglich zahlt, sondern die Militärverwaltung. Für uns war aber dies in dem Artikel vom 2. Januar nicht die Hauptsache. Dort wurde ausdrücklich anerkannt, daß gegen die Annahme des Honorars durch Ärzte, die ausschließlich oder nahezu ausschließlich für das Rote Kreuz tätig sind oder die durch Stellung von Apparaten usw. einen kostspieligen Aufwand zu machen haben, keine Einwendungen zu machen sind. Letztere Ausführungen wandten sich nur dagegen, daß auch Ärzte, die die laufenden Einnahmen aus ihrer Praxis weiterbezogen, die nur zwei bis drei Stunden täglich in Lazaretten tätig sind, diese 15 Mark Honorar erhalten. Die Zuzchrift des Vereins Karlsruher Ärzte geht über diese Feststellung einfach hinweg, obgleich sie u. E. in unserem Artikel die Hauptsache war. Auch jetzt noch finden wir es für unbillig, täglich 15 Mark einzuflecken für eine wenige Stunden dauernde Tätigkeit und bei Ausübung der einkommlichen Privatpraxis. Der Wechsel auf das Ausland ist ja ein schöner Trost, auch wir hoffen und wünschen, daß er vom Ausland beim Friedensschluß eingelöst wird — vorerst aber muß das deutsche Volk die Kosten tragen. Die Verallgemeinerung der Anschauungen des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins Karlsruher Ärzte würde übrigens doch zu sehr bedenklichen Konsequenzen führen.

Warnung zur Vorsicht. Trotz der von der Postverwaltung neuerdings wiederholt erlassenen Warnungen, feuergefährliche Gegenstände nicht mit der Post zu versenden, mehren sich die Fälle, wo Postsendungen, namentlich auch bei der Feldpost, sich selbst entzündeten und dadurch zahlreiche andere Postsendungen vernichtet. Auch die Untersuchung eines am 6. Dezember, wie feinerzeit mitgeteilt worden war, erfolgten Brandes eines Postkraftwagens auf der Etappenstraße mit Post für das 18. Armeekorps hat ergeben, daß der Brand durch Selbstentzündung von Feldpostbriefen entstanden ist. Zwischen den getrockneten Sendungen wurden Benzinfeuerzeuge, Streichhölzer und andere feuergefährliche Gegenstände aufgefunden. Von der 50 Säcke starke Postladung sind 34 Briefsäcke verbrannt. Ihr Inhalt stammte von Ende November und Anfang Dezember und rührte hauptsächlich aus Frankfurt (Main), Hessen und Süddeutschland her. Antilicherseits wird deshalb vor der Versendung feuergefährlicher Gegenstände durch die Post erneut und dringend gewarnt.

Nahrungsmittelkontrolle. Im Monat Dezember 1914 wurden 5408 Kannen Milch geprüft und dabei 53 Proben entnommen und an die Nahrungsmittelprüfstation abgemeldet. Außerdem wurden noch folgende Proben erhoben: Rahm 5, Butter 8, Schweinefett 4, Würst 224, Hackfleisch 1, Hackfleischbrötchen 7, Fettabfälle 7, Honig 1, Eier 1, Gewürz 9, Mehl 3, Senf 1, Kirchwasser 4, Kognak 2, Kakao 2, Kunstspeisefett 1, Büchsenbierlinge 2, Brot 6. Beanstandet wurden: 1 Milchprobe als gewässert, 1 als entrahmt, 1 als minderwertig bezichnet und 7 wegen hohen Säuregehalts. 4 Lieferanten wurden zur Anzeige gebracht, weil sie Milch in schmutzigen, verrosteten Kannen versandt. In 2 Fällen wurde Milchschwefel als echt festgestellt, während es nur Verschnitt darstellte. Zwei Büchsen Konserven wurden wegen hohen Kupfergehalts beanstandet. In den Monaten November und Dezember 1914 gelangen 38 hiesige Vögel zur Anzeige, weil sie Brot fehlboten, welches erhebliches Mindergewicht hatte.

* **Feldpostbriefe nach der Schweiz.** Uns wird geschrieben: Seit einiger Zeit können Feldpostbriefe an Eltern und

Geschwister in der Schweiz portofrei gesandt werden. Alle anderen Feldpostbriefe sind portopflichtig. Dabei machte die Schweiz ein gutes Geschäft. Denn die im Felde stehenden Heeresangehörigen kennen in der Regel diese Bestimmungen nicht so genau, sie können sich auch keine Briefmarken kaufen und sänden daher ihre Briefe unfrankiert ab. Die Folge ist, daß jeder Empfänger, wenn er nicht zu dem engen Kreis der Eltern und Geschwister gehört, Strapaziert von 50 Cts. zahlen muß. Da sollte doch Abhilfe getroffen werden. Warum der Kreis so eng gezogen worden ist, ist nicht recht verständlich. Soviel man weiß, gehört das Porto im internationalen Verkehr der Aufgabe-Postverwaltung, also bei den Feldpostsendungen vom Kriegsschauplatz dem deutschen Reich. Somit dürfte es lediglich von der Reichspostverwaltung abhängen, ob sie nicht den ganzen Feldpostverkehr nach der Schweiz ebenso portofrei gestalten will, wie den nach dem Reichsgebiet. Es ist doch nur wünschenswert, wenn unsere Soldaten im Felde auch mit entfernteren Verwandten, ehemaligen Arbeitgebern und Freunden Verkehr unterhalten, die dafür vielfach mit Liebesgaben ihren Dank zollen. Aber es sollte doch Vorbehalte getroffen werden, daß sie nicht jeden Brief, jede Karte, die sie erhalten, mit Strapaziert büßen müssen. Für die eigenen Briefe zahlen sie gerne das Porto.

* **Der Weihnachtsverkehr der badischen Staatsbahnen.** In einer amtlichen Darstellung über den Weihnachtsverkehr der badischen Staatsbahnen wird mitgeteilt, daß der Fernverkehr den Zeitverhältnissen entsprechend nicht bedeutend, der Ausfuhr- und Winterportverkehr nicht nennenswert war. Dagegen war der Nahverkehr recht lebhaft, was in der Hauptsache von den Reisen der Militärsoldaten in die Heimat und von den Besuchen der Angehörigen bei Einberufenen oder Verwundeten herührte. Der Zugverkehr wickelte sich im allgemeinen glatt ab. Der Gepäckverkehr war nicht viel stärker als zu gewöhnlichen Zeiten und blieb hinter jenem des Jahres 1913 erheblich zurück.

Neues vom Tage.

Schneefälle in Italien.

Genua, 7. Jan. (E.-L. Spezialtelegramm.) Seit Anfang Januar ist in einem großen Teile Ober- und Mittelitaliens heftiger Schneefall zu verzeichnen. Hier liegt der Schnee bereits 10 Zentimeter hoch. Die Flüsse haben große Verspätungen. Auch einige Straßenzahlmisten in der Umgebung mußten den Verkehr einstellen. Aus Mailand, Sabona und anderen Orten werden ebenfalls Verkehrsstörungen gemeldet. Die Flüsse aus Mailand kommen mit mehrstündigen Verspätungen an.

Lezte Nachrichten.

Begnadigte.

W.B. Berlin, 7. Jan. (Priv.-Tel.) Das „Berl. Tagbl.“ meldet: Die Denkmalschänder, die während der „Notenwoche“ im vorigen Jahre das Kaiser Friedrich-Denkmal in Charlottenburg bedauelt hatten, wurden bei Ausbruch des Krieges aus dem Gefängnis entlassen und sind dieser Tage begnadigt worden.

Von den Kämpfen in Flandern.

Berlin, 7. Jan. Die „Wost. Zit.“ berichtet nach der „Times“, daß man sich infolge der fortwährenden Schnee- und Regenfälle der letzten Tage auf beiden Seiten darauf beschränken mußte, die Laufgräben wasserfest zu halten. Nur die Artillerie blieb den ganzen Tag in Arbeit.

Deutsche Fliegerfähigkeit.

Berlin, 7. Jan. Nach der „Stampa“ zeigten sich deutsche Flieger über Strazeele und Hazebroek, ebenso über Armentières, wo eine abgeworfene Bombe am Bahnhof explodierte. Bei Verdun wurden einige Forts von deutschen Fliegern bombardiert.

Der Luftangriff auf Cughasen.

W.B. Basel, 7. Jan. Den „Basler Nachrichten“ wird aus London berichtet, daß der Luftangriff auf Cughasen nicht von sieben, sondern von neun Flugzeugen ausgeführt wurde, von denen nach den Aussagen des in Amsterdam weilenden Luftfahrers Hewlett sechs vernichtet worden sind.

Unsere tapfere Reserve.

Berlin, 7. Jan. Aus Genf meldet der „Berl. Lokalanzeiger“: Bei Bourneilles und Laquois zeigten vortagern nach französischer Darstellung auch die frisch eingestellten deutschen Soldaten einen hervorragenden Heldeinnut und entscheidenden Rückzug der Franzosen nach dem Bajonettkampf.

Politisches aus Frankreich.

Berlin, 7. Jan. Der „Berl. Lokalanzeiger“ erfährt aus Genf: Der Beweggrund der scharfen konservativen Opposition gegen die Wiedereinberufung des französischen Parlaments ist die Vermeidung vor einer Interpellation über die Aufhebung einer großen Anzahl von Generalen. Der Royalist Maurras befürwortet

rückhaltlos einen Staatsstreich zur Abschaffung des Parlaments.

Schlechtes Wetter in Polen und Galizien.

Berlin, 7. Jan. Nach der „Wost. Zit.“ läßt gegenwärtig in Südpolen, Galizien und in den Karpathen das schlechte Wetter Operationen nicht zu. Vor Przemyss herrscht völlige Ruhe.

Die Verwüstung Polens.

Berlin, 7. Jan. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: Der „Telegraf“ erfährt aus London, daß nach dem Bericht eines Dumamitgliedes beinahe ganz Polen verwüstet sei. Was durch die Flammen nicht zerstört sei, sei geplündert. Stiermiewice ist fast eine Ruine. In Warschau ist an 30 und mehr Stellen Feuer ausgebrochen. Die Felder sind auf hunderte von Meilen mit Laufgräben durchschnitten, die Wälder vielfach abgeschlagen.

Ein Nachspiel zu den Petersburg Arbeiterunruhen im Juli 1914.

W.B. Kopenhagen, 7. Jan. (Nicht amtlich.) Nach Mitteilungen des „Njeticsh“ vom 29. Dezember wurde am 28. Dezember vor dem Petersburger Bezirksgericht die bekannte Angelegenheit der Arbeiterunruhen verhandelt, die im Juli v. J. in Petersburg stattgefunden haben. Der Vorsitzende des Gerichts richtete an die Angeklagten wiederholt die Frage, ob sie für die Teilnahme an den Unruhen Bezahlung erhalten hätten. Sämtliche Angeklagten wurden von den Geschworenen freigesprochen.

Von den Kämpfen im Kaukasus.

Berlin, 7. Jan. Zu den Kämpfen im Kaukasus wird der „Tribuna“ geschrieben, daß weder die Türken noch die Russen große Erfolge davontragen könnten. Der Kaukasus verhindere große militärische Operationen.

Eine türkische Niederlage im Kaukasus?

Köln, 7. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: „Berlinske Tidende“ bringt eine Petersburger Depesche aus London, die besagt, daß das türkische Heer im Kaukasus eine entscheidende Niederlage erlitten hat. Das ganze neunte Armeekorps mit allen Offizieren sei gefangen genommen worden. Das zehnte Armeekorps sei auf der Flucht und werde hart verfolgt. Die türkischen Truppen, die Ardagan erreicht hatten, flüchteten jetzt und seien in gefährlicher Lage. Der Sieg der Russen bei Sarikamisch stehe außer Zweifel. Das türkische neunte Armeekorps stehe im Frieden in Erzerum, das zehnte in Erzinjan. (Die Meldung aus russisch-englischer Quelle ist natürlich mit großer Vorsicht aufzunehmen.)

Der Kampf vor Durazzo.

Rom, 7. Jan. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Ein kleiner von den Höhen von Kasal ausgegangener Angriff der von Essad Pascha geleiteten Truppen war von Erfolg gekrönt. Zwei Häuser gingen in Flammen auf. Der Kampf endete um 10.30 Uhr vormittags. Am Nachmittag traf der geschützte griechische Kreuzer „Galli“ hier ein.

Arbeitslosigkeit in Newyork.

W.B. Newyork, 7. Jan. Bürgermeister Mitchell teilte in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200 000 mehr betrage als im Vorjahre.

Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Raab; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Karlsruhe. (Arbeiter-Radschulverein.) Samstag abend halb 9 Uhr Versammlung in der Zentrale. In Anbetracht einer interessanten Tagesordnung ist das Erscheinen der Mitglieder Ehrensache. Die Anwesenheit der Kommission des Radschulvereins „Freischau“ ist dringend notwendig. Etwasige Feldadressen unserer Mitglieder sind noch anzugeben. 4582. Der Vorstand.

Karlsruhe. (Naturfreundehaus.) Den Austrägern des Naturfreundeheftes zur gefl. Kenntnis, daß heute Freitag, den 8. Januar, abends 7/8 Uhr, das Heft Nr. 11 zur Ausgabe gelangt. 4549.

Durlach. (Soz. Verein.) Samstag, 9. Januar, abends halb 9 Uhr, im „Schwanen“ Mitgliederversammlung mit Vortrag des Gen. Landtagsabg. Marum-Karlruhe. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. 4551.

Baden-Baden. (Deutscher Metallarbeiter-Verein.) Samstag, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Bräuterrückstücken“ Versammlung mit Vortrag des Stoll. R. Minderl. 4548.

Minlos'sches Waschpulver
 von unvergleichbarer Qualität gibt bei geringster Arbeit
blendend wäisse geruchlose Wäsche
 das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Utensilien für Schneiderwerkstätte gesucht.
 Mees & Löwe, Kaiserstraße 46
 Telephon 2493.

Erfahrener, selbständiger, tüchtiger Arbeiter für Aluminiumcoquillengießerei gesucht.
 Offerten unter F. K. 4014 an Rudolf Mosse, Karlsruhe i. B., erbeten. 4517.

Tuch-Reste
 von 1 bis 3 Meter werden billig abgegeben.
W. Wolf jr., Kaiserstr. 82a.

Regenschirme
 flammend billig 4543
Wilhelmstr. 34, 1 Tr.
 Gut erhalt. neuer Frühjahrs-Herrenüberzieher 5 M., neuer dunkler Knabenüberzieher für 13 bis 15 Jahre 6 M., fast neuer dunkler Kostümrod 5 M., dunkelgraues Jadenkostüm, wie neu, 12 M., eleg. hellgrünes u. hellblaues Reformkleid auf Seide, St. 10 M., Taschenblühdiwan 18 M., Hausapotheke 4 M., best. Ruytsich 2.50 M., eis. Schirmhändler, großer Spiegel mit geschliffenem Glas 6 M. 4546 Kaiserstr. 121, 4. Et. rechts.

GALERIE MOOS
 Kriessg.-Ausstellung Badischer Künstler zum Besten der Nationalstiftung u. der Kriegshilfe
 Geöffnet Werktags 9-5 Uhr Sonntags 11-4

Arbeiter! Agitiert für den Volksfreund.

...ndigt sich
 ...ie seht
 ...eht ein
 ...et oder
 ...Küchen-
 ...a Gaus-
 ...egangnen
 ...wohl-
 ...entliche
 ...in den
 ...riegsnot
 ...ch der
 ...Deutsch-
 ...los um-
 ...riegsä-
 ...lag von
 ...ratte zu
 ...rot auch
 ...ird.
 ...Mittel,
 ...betat für
 ...bet über
 ...erpflege
 ...folgendes
 ...des Krrie-
 ...indever-
 ...sagvor-
 ...Dauer
 ...den ober
 ...nicht
 ...ar 1913
 ...arf nicht
 ...riegswahl-
 ...der Bun-
 ...sichtigung
 ...des des
 ...ur für
 ...erpflege
 ...igen Aus-
 ...für die
 ...en Dienst
 ...Februar
 ...begehret
 ...rsten nur
 ...liche n
 ...en regel-
 ...berandes
 ...Wochen-
 ...betreffend
 ...ber 1914
 ...inem Ge-
 ...chwangere
 ...terstützung
 ...er Wohl-
 ...n der Er-
 ...gungen
 ...e und der
 ...Bode über-
 ...und Sada-
 ...erstützung
 ...beitswilli-
 ...Erwerbs-
 ...enden. Er-
 ...nehmen,
 ...r Betrach-
 ...nd eigener
 ...ürfen auf
 ...de zu ge-
 ...werden.
 ...dies unbe-
 ...ls.
 ...ne Anträge
 ...ratsherde
 ...s Innern.
 ...1915 be-
 ...ndirektor
 ...enberg
 ...egen den
 ...händler
 ...er Jakob
 ...ph Eich-
 ...it Todes-
 ...berdiger
 ...haas;
 ...hner Max
 ...hens nach

...Geschwister in der Schweiz portofrei gesandt werden. Alle anderen Feldpostbriefe sind portopflichtig. Dabei machte die Schweiz ein gutes Geschäft. Denn die im Felde stehenden Heeresangehörigen kennen in der Regel diese Bestimmungen nicht so genau, sie können sich auch keine Briefmarken kaufen und sänden daher ihre Briefe unfrankiert ab. Die Folge ist, daß jeder Empfänger, wenn er nicht zu dem engen Kreis der Eltern und Geschwister gehört, Strapaziert von 50 Cts. zahlen muß. Da sollte doch Abhilfe getroffen werden. Warum der Kreis so eng gezogen worden ist, ist nicht recht verständlich. Soviel man weiß, gehört das Porto im internationalen Verkehr der Aufgabe-Postverwaltung, also bei den Feldpostsendungen vom Kriegsschauplatz dem deutschen Reich. Somit dürfte es lediglich von der Reichspostverwaltung abhängen, ob sie nicht den ganzen Feldpostverkehr nach der Schweiz ebenso portofrei gestalten will, wie den nach dem Reichsgebiet. Es ist doch nur wünschenswert, wenn unsere Soldaten im Felde auch mit entfernteren Verwandten, ehemaligen Arbeitgebern und Freunden Verkehr unterhalten, die dafür vielfach mit Liebesgaben ihren Dank zollen. Aber es sollte doch Vorbehalte getroffen werden, daß sie nicht jeden Brief, jede Karte, die sie erhalten, mit Strapaziert büßen müssen. Für die eigenen Briefe zahlen sie gerne das Porto.

...rückhaltlos einen Staatsstreich zur Abschaffung des Parlaments.
 ...Schlechtes Wetter in Polen und Galizien.
 ...Berlin, 7. Jan. Nach der „Wost. Zit.“ läßt gegenwärtig in Südpolen, Galizien und in den Karpathen das schlechte Wetter Operationen nicht zu. Vor Przemyss herrscht völlige Ruhe.
 ...Die Verwüstung Polens.
 ...Berlin, 7. Jan. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Amsterdam: Der „Telegraf“ erfährt aus London, daß nach dem Bericht eines Dumamitgliedes beinahe ganz Polen verwüstet sei. Was durch die Flammen nicht zerstört sei, sei geplündert. Stiermiewice ist fast eine Ruine. In Warschau ist an 30 und mehr Stellen Feuer ausgebrochen. Die Felder sind auf hunderte von Meilen mit Laufgräben durchschnitten, die Wälder vielfach abgeschlagen.
 ...Ein Nachspiel zu den Petersburg Arbeiterunruhen im Juli 1914.
 ...W.B. Kopenhagen, 7. Jan. (Nicht amtlich.) Nach Mitteilungen des „Njeticsh“ vom 29. Dezember wurde am 28. Dezember vor dem Petersburger Bezirksgericht die bekannte Angelegenheit der Arbeiterunruhen verhandelt, die im Juli v. J. in Petersburg stattgefunden haben. Der Vorsitzende des Gerichts richtete an die Angeklagten wiederholt die Frage, ob sie für die Teilnahme an den Unruhen Bezahlung erhalten hätten. Sämtliche Angeklagten wurden von den Geschworenen freigesprochen.
 ...Von den Kämpfen im Kaukasus.
 ...Berlin, 7. Jan. Zu den Kämpfen im Kaukasus wird der „Tribuna“ geschrieben, daß weder die Türken noch die Russen große Erfolge davontragen könnten. Der Kaukasus verhindere große militärische Operationen.
 ...Eine türkische Niederlage im Kaukasus?
 ...Köln, 7. Jan. (Priv.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Kopenhagen: „Berlinske Tidende“ bringt eine Petersburger Depesche aus London, die besagt, daß das türkische Heer im Kaukasus eine entscheidende Niederlage erlitten hat. Das ganze neunte Armeekorps mit allen Offizieren sei gefangen genommen worden. Das zehnte Armeekorps sei auf der Flucht und werde hart verfolgt. Die türkischen Truppen, die Ardagan erreicht hatten, flüchteten jetzt und seien in gefährlicher Lage. Der Sieg der Russen bei Sarikamisch stehe außer Zweifel. Das türkische neunte Armeekorps stehe im Frieden in Erzerum, das zehnte in Erzinjan. (Die Meldung aus russisch-englischer Quelle ist natürlich mit großer Vorsicht aufzunehmen.)
 ...Der Kampf vor Durazzo.
 ...Rom, 7. Jan. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo: Ein kleiner von den Höhen von Kasal ausgegangener Angriff der von Essad Pascha geleiteten Truppen war von Erfolg gekrönt. Zwei Häuser gingen in Flammen auf. Der Kampf endete um 10.30 Uhr vormittags. Am Nachmittag traf der geschützte griechische Kreuzer „Galli“ hier ein.
 ...Arbeitslosigkeit in Newyork.
 ...W.B. Newyork, 7. Jan. Bürgermeister Mitchell teilte in der Kommission zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit, daß die Zahl der Arbeitslosen 200 000 mehr betrage als im Vorjahre.
 ...Verantwortlich: Für den redaktionellen Teil Wilhelm Raab; für den Inseratenteil Gustav Krüger; beide in Karlsruhe, Luisenstraße 24.
 ...Vereinsanzeiger.
 ...Karlsruhe. (Arbeiter-Radschulverein.) Samstag abend halb 9 Uhr Versammlung in der Zentrale. In Anbetracht einer interessanten Tagesordnung ist das Erscheinen der Mitglieder Ehrensache. Die Anwesenheit der Kommission des Radschulvereins „Freischau“ ist dringend notwendig. Etwasige Feldadressen unserer Mitglieder sind noch anzugeben. 4582. Der Vorstand.
 ...Karlsruhe. (Naturfreundehaus.) Den Austrägern des Naturfreundeheftes zur gefl. Kenntnis, daß heute Freitag, den 8. Januar, abends 7/8 Uhr, das Heft Nr. 11 zur Ausgabe gelangt. 4549.
 ...Durlach. (Soz. Verein.) Samstag, 9. Januar, abends halb 9 Uhr, im „Schwanen“ Mitgliederversammlung mit Vortrag des Gen. Landtagsabg. Marum-Karlruhe. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. 4551.
 ...Baden-Baden. (Deutscher Metallarbeiter-Verein.) Samstag, den 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Bräuterrückstücken“ Versammlung mit Vortrag des Stoll. R. Minderl. 4548.

Inventur = Verkauf

Damen-Kostüme 11.75 an
Schwarze Mäntel 14.25 an
farbige Mäntel 7.75 an
Kostüm-Röcke 1.75 an
Blusen -95 an
Kinder-Mäntel weit unter Preis.

Wilhelmstr. 34, 1. St.
Keine Ladenspeisen. 4542

Durlach.

Feldpost-Schachteln
1/2-1 Pfund und 5-10 Pfund
ständig auf Lager. Schachteln nur
für Wiederverkäufer mindestens
von 25 Stück an bei 4550

Eugen Klemm
Pfingstr. 90. Telefon 221.

Pfannkuch & Co

Schickt unseren Soldaten als:

Feldpost-Brief

fix und fertig in Blech-
flaschen 4538
(nicht zerbrechlich)

Kirschwasser 1.20
(echt)

Zwetschgenwasser 1.20
(echt)

Cognac-Verschnitt -.70

Rum-Verschnitt -.95

Hamburg Tropfen -.95

Pfefferminz -.95

Arrac-Punsch -.95

Teo-Rum-Extrakt
mit Zucker -.70

Pfannkuch & Co

in den bekanntesten Verkaufsstellen

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Karlsruhe.

Sonntag, den 24. Januar, mittags 2 Uhr, findet in der „Gewerkschaftszentrale“ die **vierteljährliche Generalversammlung** statt.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Ergänzungswahl zur Ortsverwaltung.
3. Beratung der einlaufenden Anträge.

Anträge, welche zur Beratung kommen sollen, müssen bis Montag, den 18. Januar bei der Ortsverwaltung eingereicht werden.

Nach § 4 Absatz 1 des Ortsstatuts setzt sich die Generalversammlung aus sämtlichen Verbandsfunktionären (Vertrauensleute und Einflusser) zusammen und sind dieselben verpflichtet, die Generalversammlung zu besuchen. 4547

Die Ortsverwaltung.

Dankfagung.

Für die Weihnachtsfeier im städt. Krankenhause sind an Geldgeschenken und Gaben eingegangen von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise 100 M., Direktor Geh. Hofrat May, Durlach 10 M., Ungenannt 30 M., Frau von Gölter geb. Frein von Gehling 50 M., Brauereigeellschaft vorm. G. Sinner 100 M., Ungenannt 1 M., Bernhard Müller 5 M., Karl Seltzer, Bahnhofrestauration und Hoflieferant 40 M., Karl Schaller, Teegroßhandlung 10 M., Ferd. u. Karl Wöhler 10 M., Christian Riempp 100 M., Wilhelm Brenzler, Seifenfedermacher 10 M., Ludwig Wiede- mann, Weinhandlung 10 M., Karlsruhe Brauereigeellschaft vorm. A. Schreypp 50 M., Frau A. Schreypp 10 M., Richard Gräbener 10 M., Stadtrat Dr. Weill 10 M., Stadtrat H. 20 M., Emil L. Gerber, Privatmann 20 M., Frau Karl Gartner, Privat 5 M., F. W. 10 M., Brauereigeellschaft vorm. S. Moninger 50 M., A. Pring 50 M., Filiale der Rheinischen Creditbank 70 M., Heinrich Bauer, Privat 10 M., Adolf Dold, Schreinermeister 5 M., Frau Hiller 15 M., Ungenannt 5 M., Fr. Schymel, Bierbrauerei- besitzer 50 M., Stefan Gartner, Buchfabrik 20 M., Dr. Bauer und Hammer 20 M., Oberbaurat Courtin 10 M., C. F. Otto Müller 20 M., Frau von Dülch geb. Wassermann 10 M., Gebrüder Wöhler 15 M., Max Etlinger, Kaufmann 20 M., Joh. Wuhlinger 10 M., Hofdrogerie Karl Roth 50 M., Ferner von Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise und Ihrer Majestät der Königin von Schweden 10 Gomben, 41 Paar oden, 10 Paar Stauer, 10 Paar Kniewärmer, 6 Paar Handschuhe, 4 Paar Hütchen, 1 Korb Kuchlein, 4 Kart. Pfefferluden, ver- schiedene Bücher und Briefpapier, Wilhelm Volander, Kleiderstoff, Gebrüder Post Nachf. 6 Flaschen Rotwein-Punsch, 6 Flaschen Arrac, 2 kg Feigen, Leipheimer & Mendel 5 m Plusenstoff, 5 m Belour, 2 x 5 m Kammell, 5 m Normallinell, Emil Mey 7 verschiedene Schürzen, 4 Spitzentragen, 8 Damengürtel, 2 Frauenunterröde, Hermann Diez 25 Pfund Schokolade, 250 Zigaretten, Karl Mayer 5 Dgd. große Tafelbücher, Gustav Oberit 1 Dgd. Tafelbücher, 12 Stragen, 6 Hochenden, Ebersberger & Nees Lebkuchen, Pfeffer- münz, Bonbons, Wilhelm Iderning eine Kiste Apfelsinen, Otto Fischer 1 Dgd. Dedrawatten, Gebrüder Leichlin 38 ver- schiedene Gegenstände, Ungenannt verschiedenen Lebkuchen und Hausbrotstücken, Hoffonditor F. Zell, Weihnachtsgebäd, Bäckerei Karl Appenzeller, Weihnachtsgebäd, Meyer u. Kerling 20 Pfeffer, Hammer und Helming 24 Tafelmesser, 25 Scheren, Deutsche Kolonialgesellschaft 100 Kalender, Christ. Dertel, 4 Dgd. leinene Tafelbücher, Verta Boer, Herrenmodeh, Gehäd, Dbst, 4 P. Hand- schuhe, 5 Strawatten, 2 Lungenschüler, 2 Leibbinden, C. F. Treiber, 2 1/2 Dgd. Tafelbücher, F. Wolf u. Sohn, 12 Flaschen Karlsru- rüher Wasser, 220 Stück Toilettenseife, Frau A. Schreypp, Spiel- matten und 4 Paar Schuhe, Ungenannt 1 gestrichte Jade, 2 Männerhemden, 2 Männerunterjaden, 2 gestrichte Kinderunter- f. eidchen, 1 Automöde, 9 Stragen, 4 Kindermützen, 1 Kinderhaube, 5 Kinderjäckchen, Unterrockstoff, Otto Stoll 18 Tafelmesser, 2 Mundharmonika, Strauß-Drogerie 6 Flaschen Bordeaux, Frau von Gölter von Ravensburg, geb. Frein Ganfing von Althelm, 44

Lebkuchen, 4 Flaschen Fenchelwein, Guttempererloge „Allzeit getreu“ Dbst, 4 Flaschen Johannisbeerstaf, Lebkuchen, August Schulz, 2 Gomben, 3 Unterböden, 7 Strawatten, 12 Tafelbücher, Gehw. Boer 12 Tafelbücher, 10 Paar Kniewärmer, 50 Zigaretten, Hof- lieferant und Stadtrat Friedrich Bloz, 12 Flaschen Königlich Wasser, 4 Knechtchen, 2 Dgd. Weihnachtsseife, Briefpapier, 8 kleine Weihnachtsbäumchen, 6 Notizbücher, 1 Dgd. Militärprüfer, Karl Baumann 6 Bl. Weißwein, 1 Paket (9 Pfund) Kaffee, Städt. Hofenam 500 Zigaretten, Brauerei G. Sinner, Grünwinkel 250/2 Flaschen Bier, Gerolamo Belli 100 Drangen, Franz Wiefeld 2 Zigaretten.

Für diese Gaben sprechen wir namens der Beschenkten den herzlichsten Dank aus.

Karlsruhe den 5. Januar 1915.
Krankenhauskommission.
Dr. Hofmann.

Die Flaschenbiere der Hutfenkreuz-Brauerei

direkt vom Lagerfab gefüllt

== bekommen vorzüglich. ==

2408

40-50 Schneider

für Militärmäntel und Röcke auf Werkstatt und Heimarbeit gesucht bei bester Bezahung dauernde Arbeit.

Wees & Löwe, Karlsruhe
Kaiserstraße 46 **Telephon 2493.**

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Eheausgabe: Friedrich Schmauch von Wilhelmsburg Schuhmacher hier, mit Luise Alois-Seidelmann von hier. Karl Dups von Sulzfeld, Bahnarbeiter hier, mit Wilhelmine See- burger von Sulzfeld.

Eheauflösungen: Andreas Hansmann von Schutter- wald, Eisenbahnarbeiter hier, mit Rosina Paß von Höfen. Julius Bögele von Bruchsal, Mediziner hier, mit Anna Ulrich von Kotzenfels.

Geburten: Herbert Karl Ludwig, Vater Albert Gsch, Referendar. Gertrud, Vater Verold Boer, Pferdehändler. Erich Otto, Vater Otto Zimmermann, Bahnarbeiter. Friedrich, Vater Friedrich Richter, Modellschneider. Adelheid, Vater Engel- bert Wetterer, Verbandsbibliothekar. Vertold, Vater Rudolf Maderi, Eisenbahnbetriebsrat. Hildegart, Vater Ludwig Brecht, Sergeant. Verta Emma, Vater August Schuhmacher, Schmied. Margarete, Vater Albert Knöckel, Handlungsgehilfe. Julius, Vater Georg Paus, Kesselschmied. Hildegart, Vater J. Schwan, Bier- brauer. Walter Friedrich, Vater Stanley Koch, Gelehrer. Otto, Vater Karl Jurad, Holzbildhauer. Sofie Alara, Vater Oskar Maier, Stadttagelöhner. Ita Hilde, Vater Lukas Graf, Professor. Josef Heinrich, Vater Heinrich Braun, Revisor.

Todesfälle: Vertold Eugen, alt 1 Jahr 4 Monate, 4 Tage, Vater Johann Wegner, Weizenwärter. Georg, alt 1 Monat 4 Tage, Vater Joh. Ell, Tagelöhner. Sofie, alt 2 Jahre 1 Monat 20 Tage, Vater Emil Meiser, Bahnarbeiter. Katharina Kirchgerner, alt 82 Jahre, Witwe des Steuereinkommers Josef Kirchgerner. Karoline Hofer geb. Würle, alt 68 Jahre, Witwe des Fabrikarbeiters Johann Hofer.

Verkaufe und Kaufe

fortwährend neue und getragene Herrenkleider, Schuhe, Stiefel, blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren, Waffen, Gold und Silber, Brillanten, Zahngehäuse, Pfand- helme, Möbel, Kleiderstoffe.

Größtes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy
Kaufmannstr. 28. Tel. 2015.

Gänselebern

werden fortwährend angeliefert. Adlerstr. 25, Seitenbau, parti., gegenüber der „Herberge zur Heimat“. 3257

Gänselebern

werden fortwährend angeliefert. G. Meesch, geb. Sittmer, Erbprinzenstr. 21. 2. Stod.

Gänselebern

werden fortwährend angeliefert. Geibelstr. 6, 4. St., Mühlburg

Die noch Lagernden Pelze

verkaufe zu jed. annehmbaren Gebot. 4544

Wilhelmstr. 34, 1. St.

Stuhl flechtere
Lauinger, Marienstr. 75, 3.

Pfannkuch & Co

Schickt unseren Soldaten 4539

Zucker

als Feldpostbrief fix und fertig

Paket 20 Pfg. als Beipack

Paket 10 Pfg.

Pfannkuch & Co

in den bekanntesten Verkaufsstellen

„Badischer Volks-Kalender“ für 1915. — Preis 25 Pfg.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Buchhandlung „Volksfreund“
Karlsruhe, Luisenstraße 24.

„Das Recht während des Krieges“

Dieses Buch gibt Auskunft über: Familienunterstützung, Kaufverträge, Miete, Abzahlungs- geschäfte, Arbeitsvertrag, Familienrecht, Arbeiterver- sicherung, Anwartschaftenversicherung, Preis 30 Pfg.

Buchhandlung Volksfreund, Luisenstraße 24.

Der **Blitz-Fahrplan**

Preis 25 Pfennig

ist erschienen und zu beziehen durch die **Buchhandlung Volksfreund, Luisenstr. 24.**

Städt. Vierordtbad

Versch. Kurbäder

Halb-, Sitz-, Fuss- und Wechselbäder, Duschen, Wickel (Packungen) und Massagen, Dampf- und Heißluftkabinetbäder etc.

Damenbadezeit: Montag u. Mittwoch vormitt. 8 bis 1 Uhr und Freitag nachm. 8 bis 1/2 Uhr.

Herrenbadezeit: „Alle übrige Zeit u. Sonntags vorm. 8-12 Uhr“, 6 Mittags 1-3 Uhr geschl.

Wilh. Eckert,
Uhrmacher, Marienstr. 20,
neb. dem Apollo-Theater
empfehl. sein Lager in 1
Taschen- u. Wanduhren.
Stille Reparatur-Werk-
stätte, Trauringe, 8 u.
14 far. gestempelt, das Paar
92. 12-27. Krücken u. Zwilche.

Sehen Nebenverdienst
i. jedermann d. neue leichte Hand-
arbeit i. eig. Heim. Arbeit nehme
ab u. zahl. sof. aus. Muster u. An-
leitg. geg. Einlegg. v. 50 Pfg. rfo.
Nadnahme 30 Pfg. mehr. Verlaufs-
haus 3. Engeldredt, Stockdorf 62,
bei München. 4521

Ein wertvolles Hausbuch für jede Arbeiterfamilie!

Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek

Das Buch ist auf gutem Papier gedruckt, enthält ein zerlegbares Modell, viele Illustrationen und präsentiert sich in einem schmucken Einband.

Behandelt werden folgende Gebiete:

Die erste Hilfe bei Unglücksfällen. Von Dr. Christeller. — Das erste Lebensjahr. Von Dr. Silberstein. — Gesundheitspflege des Nerven- systems. Von Dr. Hirschlaff. — Der Acht- stundentag. Von Dr. Zadek. — Alkoholfrage und Arbeiterklasse. Von Dr. Fröhlich. — Das Schulkind. Von Dr. Silberstein. — Geschlechts- verkehr und Geschlechts-Krankheiten. Von Dr. Geberl. — Nahrung und Ernährung. Von Dr. Chajes. — Wie sollen wir uns kleiden? Von Dr. P. Bernstein. — Der Arbeiterschutz. Von Dr. M. Epstein. — Frauenleiden und deren Verhütung. Mit einem Anhang: „Die Verhütung der Schwangerschaft“. Von Dr. J. Zadek. — Vom medizinischen Aberglauben. Von Dr. E. Thesing. — Das Wasserheilverfahren in der Gesundheitspflege des Arbeiters. Von Dr. S. Munter. — Verhütung und Heilung des Stotterns. Von L. Jordan. — Geschlechtliche Erziehung in der Arbeiterfamilie. Von Dr. J. Markuse. — Zähne und Zahnpflege. Von Gertrud Rewald. — Bau und Lebensfähigkeit des menschlichen Kör- pers. Von Dr. Christeller. — Der Geschlechts- trieb. Von Eduard Bernstein. — Die Kranken- pflege im Hause. Von Johann Ranker-Mannheim. — Die Proletarierkrankheit. Von Dr. J. Zadek.

:-: Ein Buch auf Teilzahlung! :-:

Unkorrektur bestellt hiermit bei der **Buchhandlung „Arbeiter-Gesundheits-Bibliothek“** in Wochent- räten von 450 Mk., zahlbar in Wochen- räten von 50 Pfg. über 1 Mk.

Das Buch wird mir sofort geliefert, doch bleibt es bis zur vollständigen Bezahlung Eigentum der obigen Firma.

Name:
Wohnung: Wir bitten, deutlich zu schreiben.